

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Redaktion 3141.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 205.

Mittwoch, den 2. September 1908.

19. Jahrgang.

Das Erwachen Asiens.

Wochenlang wurde, so schreibt ein Kenner der internationalen Politik in der „Selbstiger Volkszeitung“, die Welt in Spannung gehalten durch die Vorgänge in Asien. Noch ist das Schicksal der persischen Revolution nicht entschieden, in der Türkei komplizieren sich die Vorgänge, und so glatt wie optimistische Bewunderer der Jungtürken der Welt glauben machen wollen, wird die Umwälzung sich wohl kaum vollziehen. Denn es ist nicht anzunehmen, daß die Gewaltthäter, die bisher den türkischen Bauer ausfaugten konnten, widerstandslos aus dem Lande verschoben werden. Es werden sich also sicher in der nächsten Zeit schwere Kämpfe in Persien wie in der Türkei abspielen, deren Ergebnisse sich kaum vorher übersehen lassen. Eines indessen ist sicher: mit der stumpfen Trägheit der moslemitischen Welt in Vorderasien ist es vorbei. Selbst wenn für einige Zeit der Schah von Persien die Oberhand behält, wenn es ihm gelingt, mit Hilfe der geborgenen russischen Rosolen das revolutionäre Volk zu Boden zu werfen, selbst wenn in der Türkei mit Hilfe der deutschen „Armeinstruktoren“, der russischen Geheimagenten und der englischen Emisäre der Sultan eine Konterrevolution anzettelt und sich eine Zeitlang behauptet, so ist es doch sicher, daß die aus dem Schlafe gerüttelten Völker sich nicht länger wie eine Viehherde behandeln lassen werden.

Aber nicht in Vorderasien allein spielen sich Dinge von weltgeschichtlicher Bedeutung ab. In Indien gärt es und England hat alle Hände voll zu tun, um sein indisches Reich in der Gewalt zu behalten. Es kreuzen sich da verschiedene Erscheinungen. Auf der einen Seite handelt es sich um die Bewegung unter den Indern, die nicht weniger als die Selbstverwaltung für sich beanspruchen. Als in Stuttgart auf dem internationalen Sozialistenkongress eine seltsam aufgepumpte Dame als Vertreterin Indiens auftrat und ein Fähnchen schwang, das sie als das Banner der indischen Kämpfer für Selbstverwaltung bezeichnete, da rissen die bürgerlichen Schmocks schlechte Witze über den internationalen Kongress, der sich für die indische Nationalflagge begeistert. Nun ist es ja richtig, daß die Träger der politischen Bewegung in Indien vorläufig sich auf den relativ kleinen Kreis der gebildeten Indier beschränken, von denen noch dazu ein beträchtlicher Teil in England sich aufhält. Diese Männer und Frauen, denen es gelungen ist, sich geistig emporzuschwingen, müssen um so brennender die Schmach empfinden, die die englische Verwaltung einem uralten Kulturvolke zufügt, indem sie es als eine Herde behandelt, deren leibliches Wohl allenfalls zu fördern ist, die aber im übrigen ohne Murren alles zu ertragen hat, was stupide englische Beamte anzuordnen die Gewogenheit haben.

Gegen diese „Intellektuellen“, die sich gegen das System auflehnen, hat denn auch die englische Verwaltung mit den üblichen Mitteln eingegriffen: eine Anzahl indischer Zeitungen wurde unterdrückt, eine Anzahl Schriftsteller

wurden in den Kerker geworfen. Die Zahl solcher Prozeße und Verfolgungen war im Winter und Frühling dieses Jahres besonders groß. Jetzt stellen sich die Folgen ein: anarchistische Attentate. Fanatiker stellen dem Gouverneur von Bengalen nach dem Leben; in der Nähe von Kalkutta wird eine Bombe gegen einen von Europäern besetzten Eisenbahnwagen geworfen; es wird ein ganzes Bombenlager entdeckt und 32 Verschwörer werden verhaftet. Die Entwicklung ist durchaus logisch: anarchistische Attentate sind stets und überall die Folge von Unterdrückungsversuchen gegen eine Bewegung, deren Träger die Intellektuellen sind und die eben deshalb den Charakter einer „Verächtigung“ hat. Von den italienischen Freiheitskämpfern bis auf die russischen Sozialisten der achtziger Jahre hat sich dieser Erfahrungssatz stets bewährt und er wird jetzt in Indien bestätigt. Die Frage ist: hat diese Bewegung Aussicht, in den Volksmassen Wurzel zu fassen oder ist sie verfrüht? Die Antwort auf diese Frage könnte man nur geben, wenn man über alle Vorgänge, auch die geringfügigen Tageserscheinungen, die die „Stimmung“ beleuchten, informiert wäre. Das ist indessen von Europa aus sehr erschwert, ja nahezu unmöglich, da die „liberale“ englische Regierung in Indien in Bezug auf Presse und Telegraphie eine strenge Zensur handhabt, die der russischen kaum nachsteht. Indessen fliehet doch manches durch. So erfährt man zum Beispiel von einer hartnäckigen Boykottierung englischer Waren durch die indischen Krämer. Derartige Boykotte sind wirtschaftlich selten von Bedeutung, aber sie sind stets ein Symptom für die Stimmung der Volksmassen, denn solange die Käufer, das große Publikum, nicht mitmachen, wird es keinem Krämer einfallen, derartiges zu riskieren. Es scheint also in der Tat, daß der Haß der indischen Bevölkerung gegen England recht sichtbar zum Ausdruck kommt. Mit dem aber so, dann wird die von den Intellektuellen eingeleitete Aktion wahrscheinlich ihre Früchte tragen. Nun ist freilich damit nicht gesagt, daß in aller nächster Zeit eine allgemeine revolutionäre Erhebung der Indier in Aussicht steht. Die gewaltige Masse dieser Bevölkerung zerfällt in verschiedene Klassen, Nationen, Religionsgemeinschaften, und die Gegensätze, die hier bestehen, lassen eine einheitliche Bewegung kaum zu. Das Zelle und Herrsche, das auch von der englischen Regierung stets angewandt wird, kann noch für lange Zeit wirken. Indessen kann schon eine des gewaltigen Reiches umfaßt, der englischen Herrschaft überaus gefährlich werden, wie die Geschichte des Aufstandes von 1856 bis 1862 beweist.

Bezieht sich diese „Homerule-Bewegung“ auf die eigentlichen Indier und hat ihre Zentren hauptsächlich in Bengalen, Bombay und Madras (den wichtigsten Küsten-Provinzen), so macht sich in den nordöstlichen Grenzgebieten eine andere Bewegung bemerkbar. Die hier anhängigen Stämme sind mohammedanisch und standen seit jeher unter dem Einfluß moslemitischer Kultur. Dabei sind es recht unruhige Gebirgsbewohner, über welche die Engländer niemals eine straffe Herrschaft erreichen konnten. Die per-

sische Revolution hat zweifellos ihren Eindruck auf diese Stämme ausgeübt und auch die Vorgänge in der Türkei werden einwirken. Ein einheitliches Handeln ist von diesen halbbarbarischen Stämmen wohl kaum zu erwarten und von konstitutionellen Gelikfen, welche die Jungtürken und die Führer der persischen Revolution befehlen, kann bei diesen Grenzvölkern wohl kaum die Rede sein. Aber die allgemeine revolutionäre Gärung kann bewirken, daß ihre „Anbotmäßigkeit“ gegen die Engländer immer schärfere Formen annimmt. Wer weiß, ob nicht die Bewegung in Persien und der Türkei schließlich den politischen Zusammenschluß der moslemitischen Völker vom Bosporus bis an das Himalajagebirge vorbereitet.

Aber nicht nur die Engländer sehen ihre Herrschaft bedroht. Die Ereignisse in Persien und der Türkei wirken auch auf Rußland ein. Man vergesse nicht, daß Rußland im Osten und Süden Millionen mohammedanischer Einwohner hat, sowohl im Kaukasus als am Kaspiischen Meer, in Zentralasien wie in Südsibirien. Die Kaukasier so wohl wie die Kirgisen und Tataren müssen zweifellos von der Revolution in den moslemitischen Staaten beunruhigt werden, und dieser Einfluß wird sicher nicht dazu beitragen, diese Volksstämme gefügiger gegen die zarische Regierung zu machen.

Wenden wir uns dem fernen Osten zu, so sehen wir uns abermals eigenartigen und höchst komplizierten Erscheinungen gegenüber. Es wäre sehr naiv, annehmen zu wollen, daß mit dem japanischen Siege über Rußland Ruhe im Osten eingeleitet sei. Dabon kann keine Rede sein. Vor allem hat die japanische Regierung in Korea eine harte Nuß zu kneten. Die Rivalität um die Herrschaft über Korea war der unmittelbare Anlaß zu dem russisch-japanischen Kriege. Die Waffen haben zugunsten Japans entschieden, aber die Koreaner sind weit entfernt davon, ihr Land ohne weiteres als japanische Provinz behandeln zu lassen, sondern sehen im Gegenteil der japanischen Inbasion sehr energischen Widerstand entgegen, so daß die Japaner sich gezwungen sehen, eine ganze Armee in Korea auf den Beinen zu halten. Dieser Widerstand ist um so tiefgebender, als ihm soziale Maßnahmen zugrunde liegen. Der japanische Einmarsch ist gleichzeitig ein kapitalistischer Einmarsch. Der koreanische Bauer, Handwerker und besonders der Krämer (die Krämer bilden eine sehr zahlreiche und leicht mobile, dabet seit jeher straff organisierte Gesellschaftsklasse in Korea, ähnlich wie in China) wehrt sich nicht nur gegen die Fremdherrschaft, sondern er kämpft um seine Existenz. Der Bauer sieht den japanischen landhungrigen Kolonisten eindringen und unter dem Schutze der japanischen Machthaber das „Regierungsland“ in Pacht nehmen, während tatsächlich dieses Regierungsland seit jeher von koreanischen Bauern bebaut wurde. Der Krämer und der Handwerker dagegen sehen sich von der japanischen Industrie bedroht, sehen drohendes Unheil in den Bahnen, Hafenanlagen usw., die die Japaner errichten.

In Japan selbst ist die Lage gespannt, da der Krieg die Steuerlast bis zur Unerträglichkeit gesteigert hat und

Die Mutter.

Sozialer Roman von Maxim Gorki

Einzig autorisierte Uebersetzung von Adolf Seb.

92) (Nachdruck verboten.)
In der Wand hinter dem Stuhl öffnete sich eine Tür. Ein Soldat, mit bloßem Bege über die Schulter, trat ein, hinter ihm erschienen Pawel, Andrej, Fedja und Masin, die beiden Gussews, Samoilow, Wulin, Sjomow und noch fünf junge Leute, deren Namen die Mutter nicht wußte. Pawel lächelte freundlich, Andrej nickte ihr ebenfalls vergnügt zu. Im Saal wurde es schmerzlich heller und einfacher von ihrem Lächeln und von der Bewegung, die sie in das gespannte, peinliche Schweigen hineindrachten. Der fette Goldglanz der Uniformen wurde trüber und weicher, ein fauch mülliger Zwischschuß und lebendiger Kraft berührte und regte das Herz der Mutter an. Auf den Bänken hinter ihr, wo bis dahin die Menschen in gedrückter Erwartung gesessen hatten, ertönte halbblaues Murren. „Die sind nicht bange!“ hörte sie Sjomow flüstern, auf der rechten Seite aber schloß sich Samoilows Mutter leise. „Still!“ ertönte ein strenger Ruf. „Ich mache darauf aufmerksam...“ sagte das Mädchen. Pawel und Andrej saßen nebeneinander, außer ihnen saßen auf der ersten Bank noch Masin, Samoilow und die Gussews. Andrej hatte sein Gesicht rasiert, sein Schnurrbart war gewachsen, hing herab und machte seinen runden Kopf dem einer Kugel ähnlich. Ein neuer Ausdruck lag in seinem Gesicht: etwas Schärferes und Weißeres in den Falten um den Mund herum und etwas Dunkleres in den Augen. Auf Masins Oberlippe schimmerten zwei schwarze Streifen, sein Gesicht war voller geworden; Samoilow war ebenso lachend wie früher und Joan Gussew lächelte noch ebenso breit. „Ach, Fedja, Fedja!“ flüsterte Sjomow und senkte den Kopf. Die Mutter bemerkte, daß sie jetzt freier atmen konnte. Sie hörte die unbedeutlichen Fragen des Vorstehenden — er stellte sie ohne die Angeklagten anzublicken, und sein Kopf lag unbeweglich auf dem Uniformkragen. Dann hörte die Mutter die ruhigen, kurzen Antworten ihres Sohnes. Ihr schien, daß der Vorstehende und alle Weißer keine bösen und grausamen Menschen sein könnten. Sie betrachtete aufmerksam die Mienen der Richter, versuchte aus ihnen etwas herauszulesen und horchte gespannt auf das Erscheinen einer neuen Person in ihrer Brust. Der porzellanene Mensch las gleichgültig aus einem Heft vor, sein ruhiges Gesicht eilte den Saal mit Laugerweile, die über die Anwesenden dahinflaß. Sie saßen unbeweglich wie erstarrt da. Die vier Advokaten unterhielten sich leise mit den

Angeklagten, sie machten kräftige, schnelle Bewegungen und gingen großen schwarzen Bögen.
Auf der einen Seite des Vorstehenden saß ein bider, aufgebunzelter Richter, mit kleinen schimmernden Augen, den Sessel mit seinem Körper, auf der anderen sah ein Krümmgewächener, mit rötlichem Schnurrbart im blauen Gesicht. Er hatte den Kopf mit rötlichen Stuhlbeine geworfen und bachte mit halbgelassenen Augen über etwas nach. Das Gesicht des Staatsanwalts war ebenfalls müde, langweilig und gleichgültig. Hinter den Richtern sah das Stadtoberhaupt, ein beleibter, geflehter Mann, der sich nachdenklich die Wade streckte; der Adelsmarschall, ein grauer Mensch mit langem Bart, rotem Gesicht und großen, quhmüßigen Augen; der Bezirksälteste im Wams, mit riesigem Bauch, der ihn augenscheinlich genierete, denn er bemühte sich fortwährend, ihn mit dem Rockschöß zu bedecken, doch ohne Erfolg.
„Hier gibt es keine Verbrecher und keine Richter!“ ertönte Pawels feste Stimme. „Hier gibt es nur Sieger und Besiegte.“
Es wurde still, ein paar Sekunden lang hörte die Mutter nur das feine schnelle Kräseln der Federn auf dem Papier und das Schlagen ihres Herzens.
Der Vorstehende schien ebenfalls auf etwas zu horchen und wartete. Seine Kollegen rührten sich. Da sagte er:
„W—ja... Andrej Nachodka!... Bekennen Sie sich schuldig?“
Jemand flüsterte:
„Stehen Sie auf!“
Andrej erhob sich langsam, richtete sich auf, zog an seinem Schnurrbart und blickte finstler auf das Mädchen.
„Worin kann ich mich wohl schuldig bekennen?“ ertönte der Meinerusse, achselzuckend, fragend und gemächlich wie immer.
„Ich habe nicht gemordet und nicht gestohlen, ich binne einfach mit dieser Lebensrichtung, bei der die Menschen gezwungen werden, zu rauben und sich gegenseitig zu töten, nicht überleben.“
„Antworten Sie kurz — ja oder nein...“ sagte der Alte müßsam, aber deutlich.
Die Mutter flüsterte auf den Bänken hinter sich Unruhe, die Leute flüsterten leise und bewegten sich hin und her, als befreiten sie sich aus dem Spinnweb der grauen Worte des porzellanenen Menschen.
„Sich Du, wie sie sind?“ flüsterte Sjomow.
„Ja.“
„Fedor Masin, antworten Sie...“
„Ich will nicht!“ sagte Fedja deutlich, indem er aufsprang. Sein Gesicht war vom Rot der Erregung überströmt, seine Augen blitzten.
Sjomow nickte leise, die Mutter rüß erstaunt die Augen auf.

„Ich habe auf eine Verteidigung verzichtet... Ich werde nichts sagen... Ihr Gericht habe ich für ungerecht... Wer sind Sie? Hat das Volk Ihnen das Recht gegeben, über uns Gericht zu halten? Nein, das hat es nicht getan! Also kenne ich Sie nicht!“
Er setzte sich und verbarg sein flammendes Gesicht hinter Andrejs Schulter.
Der bide Richter neigte seinen Kopf dem Alten zu und flüsterte etwas. Der Richter mit dem blauen Gesicht blickte seitwärts nach den Angeklagten hin und krügelte etwas mit Bleistift auf ein Blatt. Der Bezirksälteste schüttelte den Kopf und sekte die Füße vorsichtig um. Der Adelsmarschall unterhielt sich mit dem Staatsanwalt, das Stadtoberhaupt hörte zu und lächelte, indem es sich die Wade rieb.
Wieder erklang die trübe Rede des ältesten Richters.
Die Advokaten horchten alle vier aufmerksam, die Angeklagten sprachen leise miteinander. Fedja, der verwirrt lächelte, hatte sich verneigt.
„Wie hat er abgeschritten? ... Gerabezu — am allerbesten!“ flüsterte Sjomow der Mutter ins Ohr. „Ach, Du, Wärschen!“
Die Mutter lächelte verwundert. Sämtliche Vorgänge waren ihr zuerst als eine überflüssige und schwere Einleitung zu dem Schrecklichen erschienen, das plötzlich alle mit kaltem Schrecken erfüllen würde. Aber Pawels und Andrejs ruhige Worte klangen so kurzlos und fest, als werm sie in dem kleinem Hause der Vorstadt und nicht angesichts des Gerichts hoffens gesprochen wären. Fedjas leidenschaftlicher, jugendlicher Ausfall kam ihr kermisch vor. Im Saale bildete sich eine mutige, frische Stimmung; aus der Bewegung der Leute hinter sich ertiet die Mutter, daß sie diese Stimmung nicht allein empfand.
„Ihre Ansicht?“ sagte der keine Vorstehende.
Der schlüßige Staatsanwalt stand auf, flüchte sich mit einer Hand auf das Pult und sprach schnell über etwas, wobei er Ziffern anführte. Aus seiner Stimme klang ebenfalls nichts Schreckliches.
Aber gleichzeitig berührte ein trockener, jechender Schmerz das Herz der Mutter und versetzte es in Unruhe. Er drohte nicht und schrie nicht, sondern entwickelte sich unsichtbar, unsagbar. Sie blickte auf die Richter und konnte ihr Benehmen nicht verstehen. Diese Menschen waren nicht böse auf Pawel und Fedja, wie sie erwartet hatte, trankten sie nicht durch Worte und alles, wonach sie fragten, schien sie viel zu wenig zu interessieren. Sie fragten unwillig, hörten müßsam die Antworten an, als wüßten sie alles vorher.
(Fortsetzung folgt.)

eine wirtschaftliche Krise von bisher nicht erlebter Gewalt auf dem Kontinent.

In China ist es an allen Ecken und Enden. Von Persien her wird die nach vielen Millionen zählende mohammedanische Bevölkerung in Bewegung gesetzt und erregt sich, der Zentralregierung zu spotten. Im Osten hat der Krieg die Bevölkerung der Großstädte in nachhaltende Aufregung versetzt und die fremdenfeindlichen Demonstrationen sind wieder an der Tagesordnung, wobei aber im Unterschied zu früher diese Demonstrationen sich in erster Linie gegen die Japaner wenden.

Auf dem ganzen Kontinent sind somit die Menschenmassen in Bewegung geraten, neue Dinge sind im Fluss, neue politische Komplikationen kündigen sich an. Die Folgen dieser Vorgänge für Europa sind schwer abzuschätzen; denn nur zu leicht können die Regierungen der kapitalistischen Staaten Europas bei diesen Ereignissen zu kriegerischen Aktionen sich verleiten lassen. Wie immer jedoch die Zukunft sich gestaltet, es hat den Anschein, als ob der Traum von der Aufstellung Afriens unter die kapitalistischen Interessenten ausgeträumt ist. Afriens erwacht und Raubzüge wie der, der Kauschau in deutschen Besitz brachte, werden nie wieder möglich sein. Damit aber ist die Expansion des Kapitalismus unterbunden und um so schärfer werden die sozialen Gegensätze im alten Europa sich ausprägen müssen.

Politische Heberische.

Wilhelm II.

hat in Straßburg eine Rede gehalten, die ihrem Inhalte nach stark abhebt von den Reden, die er sonst bei solchen Anlässen zu halten pflegt. Bisher zog sich durch seine Reden, wie ein roter Faden, der Gedanke, daß Deutschland gerettet sein müsse, um nach allen Seiten sich wehren zu können und diesem Gedanken verleiht er unter in einer Form Ausdruck, die im Ausland keineswegs angenehm empfunden wurde. In der Rede, die er jetzt in Straßburg gehalten hat, dankt er zunächst für die tatsächliche Beteiligung am Wiederaufbau der Hohenzollernburg, die den Steuerzahlern bekanntlich schweres Geld gekostet hat. Er fährt dann fort:

„Als Bewohner dieses Grenzlandes haben Sie naturgemäß das größte Interesse an der weiteren Erhaltung des Friedens, und ich freue mich, Ihnen als meine innere Heberzeugung es auszudrücken zu können, daß der europäische Friede nicht gefährdet ist. Er beruht auf zu festen Grundlagen, als daß sie durch Sezereien und Verleumdungen, von Reich und Müßiggang einzelner eingegeben, so leicht umgestürzt werden könnten. Eine feste Bürgschaft bietet in erster Linie das Vertrauen der Fürsten und Staatsmänner Europas, die sich Gott gegenüber verantwortlich wissen und fähig für das Leben und Gedeihen der ihrer Leitung anvertrauten Völker. Zum andern ist es der Wunsch und Wille der Völker selbst, sich in ruhiger Weiterentwicklung die großartigen Errungenschaften fortschreitender Kultur nutzbar zu machen und im friedlichen Wettbewerb ihre Kräfte zu messen. Und zuletzt wird der Friede gesichert und verhärtet auch durch unsere Wehrmacht zu Wasser und zu Lande, durch das deutsche Volk in Waffen. Stolz auf die unvergleichliche Manneszucht und Ehrliche seiner Wehrmacht ist Deutschland entschlossen, sie ohne Bedrohung anderer auch jetzt auf der Höhe zu erhalten und so auszubauen, wie es die eigenen Interessen erfordern, niemand zu Liebe, niemand zu Leibe.“

Der Fassung der Rede, die von Sezereien und Verleumdungen handelt, kann nur gemüht sein auf gewisse Artikel, die unangenehm bestrebt sind, in schlecht vermitteltem Profitinteresse Deutschlands in Verwickelungen mit anderen Staaten hineinzutreiben. Ob man den Fassung der Kaiserrede in diesen Kreisen beachtet, ist allerdings eine andere Frage. Vor allen Dingen steht fest, daß die Völker Europas keinen Krieg wollen, insbesondere der arbeitende Teil der europäischen Völker hat nicht den mindesten Anlaß, über seine Arbeitsdrücker in anderen Ländern herzuwallen. Mit dieser Tatsache werden die Staatsmänner, deren geschärftes Gewissen betont wurde, allerdings zu rechnen haben.

Die politische Bedeutung der Kaiserrede wird von der alldeutschen englischsprachigen Presse vollkommen klar erkannt und geradezu mit Begeisterung gewürdigt. So schreibt die „Tägliche Rundschau“:

„Es ist gerade jetzt wieder einmal von vielen Seiten in englisch-deutschen Abdrückungen phantastisch gehandelt worden. Und nächstens werden die internationalen parlamentarischen Weltfriedenskonferenzen in unserem eigenen Reichshaus tagen und wieder ihre wohlgeleitete Insozenzen die Welt weisheit vortragen. Da mit solcher laienhaften Rede vom Volk in Wehr und Waffen und vom unbetrübten Ausbau der Wehr zu Lande und zu Wasser nach unseren Interessen und nur unserem Ermessen wohl.“

Auch die „Post“, das Organ der Panzerdivisionen, bespricht die eigentliche Bedeutung der Rede in der Kurzdameilung der englischen Abdrückungen vorschläge. Nebenbei äußert sich die „Deutsche Tageszeitung“. Die blockstumpfe liberale Presse ist wieder einmal blind und taub, sie hört nur Friedensglöckchen und wehelt mit den Palmenzweigen. Wenn nun die englische Presse etwas mehr Verständnis und kritische Schärfe hätte als ihre liberale deutsche Kollegin, wird das Geschrei über „Deutschfeindlichkeit“ wieder recht laut werden.

Ein drastischer Justizakt.

Der bei 4. Ferienkammer des Dresdener Landgerichts fand eine an tragischen Momenten reiche Verhandlung statt, die geeignet ist, auf das bisherige Strafprozessverfahren, insbesondere auf den Brauch, in Abwesenheit eines Angeklagten zu verhandeln, ein klärendes Licht zu werfen. Der 1891 in Oßberg geborene, jetzt in Hamburg wohnende Geschäftsmann Alexander Bruno Zimmermann war vom Schöffengericht Dresden wegen Diebstahls zu einem Jahre Gefängnis verurteilt worden. Zimmermann beschuldigte früher, die Marinekarriere einzuschlagen, besuchte zur Vorbereitung eine höhere Schule in Dresden und nahm bei einer gut situierten Bürgerfamilie Pension. Im März dieses Jahres trat er in Dienst auf das kaiserliche Schiffschiff „Charlotte“ und unternahm eine mehrtägige Auslandsreise. Bald nach seiner Abreise von Dresden verübte die Personengeberin ein Fünfmarsch, das auf einem Lichthin in ihrem Wohnzimmer gelegen hatte. In dem Verlaufe der Diebstahls kam Zimmermann, was für diesen um so schlimmer

war, als er infolge seiner Abwesenheit nicht rechtfertigen konnte. Auf Grund der erfolgten Anzeige verhandelte das Schöffengericht in Abwesenheit des Beschuldigten, und kam auch zur Verurteilung zu einem Jahre Gefängnis. Gleichzeitig wurde der Urteilstenor auf dienstlichem Wege dem Kommandanten des Schiffschiffes „Charlotte“ mitgeteilt. Obgleich das Urteil noch nicht rechtskräftig war, verlegte der Schiffskommandant doch die sofortige Vollstreckung (!) des Dresdener Richterspruches, und Zimmermann mußte die ihm in seiner Abwesenheit auferlegte einjährige Gefängnisstrafe, wovon das Schiffschiff „Charlotte“ befreit. So als Dieb gerbrandmarkt, war es mit seiner Marineaufbahn vorbei. Zimmermann mußte aus dem Verbands des Schiffschiffes und auch aus der kaiserlichen Marine ausscheiden, nahm in Hamburg vorberhand eine beschriebene Stellung an und suchte von dort aus das gegen ihn ergangene Urteil des Dresdener Schöffengerichts mit dem Rechtsmittel der Berufung an. Zu der hier stattgefundenen nochmaligen Verhandlung vor dem Landgericht Dresden war er persönlich erschienen und verteidigte sich in ruhiger und sachlicher Weise. Nach eingehender Vernehmung gelangte das Berufungsgericht zur Freisprechung des Angeklagten. „Es gilt für erwiesen“, so führt das Berufungsgericht aus, „daß Zimmermann den Aufbewahrungsort des Fünfmarsches gar nicht gekannt und das Zimmer der Verurteilung zu der fraglichen Zeit nicht betreten hat. Ueberdies können auch andere Personen als Täter in Frage kommen.“ — Wer entschädigt nun den Angeklagten für die unzulässig erlittene Strafe und die Beeinträchtigung seiner Zukunft? Und wer trägt uns dafür, daß solche ungeheuerliche Freisprüche nicht alle Tage und allerorts vorkommen? Nicht alle gerichtlichen Danebengriffe werden, wie hier, glücklich aufgeklärt!

Pflichtarbeit des Blocks. Die Königsberger Kaufmannschaft hat eine Eingabe an die Regierung gerichtet, die sich mit der von der Blockmehrheit unter bestimmten Voraussetzungen beschlossenen Ermäßigung der Zucksteuer befaßt.

Nach Artikel 1 des Zuckersteuergesetzes vom 19. Februar 1908 soll die Herabsetzung der Steuer von 14 auf 10 Mark am 1. April 1909 in Kraft treten, falls bis dahin durch Gesetz die eigenen Einnahmen des Reiches um mindestens 35 Millionen Mark erhöht sind oder im anderen Falle gleichzeitig mit dem Inkrafttreten eines solchen Gesetzes. Diese Unbestimmtheit des Termins erzeugt eine große Unsicherheit der Disposition und Kalkulation der Handlung und Fabrikation, da alle Vorräte im Moment des Inkrafttretens um 4 Mark pro Doppelzentner entwertet werden müssen. Um Handel und Produktion nicht ganz undurchbereitet zu lassen, schlägt nun das Vorsteheramt der Königsberger Kaufmannschaft vor, die Mitberung des Artikels 1 dahin herbeizuführen, daß für den Fall des Inkrafttretens eines solchen Gesetzes erst nach dem 1. April 1909 der Bundesrat den Zeitpunkt des Inkrafttretens der Zuckersteuerherabsetzung bestimmen soll, jedoch frühestens sechs Monate nach dem Inkrafttreten eines solchen Gesetzes. Als Termin soll möglichst der 1. Oktober gewählt werden, weil dieser Tag den Übergang aus der alten in die neue Kampagne bildet, und weil der Handel zu einem solchen Zeitpunkt die Schwierigkeiten der Steueränderungen am ehesten zu überwinden vermag.

Die hier berührten Mängel gehen noch bei weitem nicht erschöpfend wieder, wie hochgradig salopp und überdeutlich gerade dieser im Blockkompromiß zustande gekommene Beschluß des Reichstages formuliert ist. Die sozialdemokratischen Redner haben — leider vergeblich — nachdrücklich auf die Mängel der Verfassung aufmerksam gemacht. Wenn nun den Wünschen der Königsberger Kaufmannschaft nachgegeben wird, hat den Schaden wieder das konsumierende Publikum zu tragen, wie immer, wenn den Agrariern Gefälligkeiten erwiesen werden.

Wenn an's Zahlen geht, entdeckt man Grundzüge. Die Junker sind bereit, das letzte Hemd auf dem Mark des Vaterlandes zu opfern, wenn es sich nicht um ihr eigenes Geld. So sagt das Organ Knuten-Derleis:

Wenn man sagt, daß die Reichsfinanzreform ein Kompromiß sei, bei dem auch die Agrarier Zugeständnisse machen müßten, so ist das bis zu einem gewissen Grade richtig. Die Agrarier müßten auch bereit sein, auf manchem anderen Gebiete Zugeständnisse zu machen, so weit sie möglich und nötig sind. Aber was die Ausdehnung der Erbschaftsteuer angeht, so muß es hier heißen: Die Hand weg! Hier sind Zugeständnisse unmöglich, weil es sich, wie wir oft darlegten, nicht um Zweckmäßigkeitsfragen, sondern um Grundzüge handelt.

Agrarischer Grundsatz ist es, aus den anderen Bevölkerungsklassen so viel als möglich herauszuquetschen, um einen Teil davon den Junkern teils offen, teils versteckt als Liebesgabe zuzuführen. Ihrerseits Opfer zu bringen, fällt der Junkerkaste absolut nicht ein. Lieber drohen sie mit einer Revision ihrer monarchistischen Gesinnung, deren Tiefe sich bekanntlich nach der Höhe der Mehl- und Getreibezüge richtet.

Es soll eben alles verpulvert werden! Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt:

Die Berliner politischen Nachrichten brachten dieser Tage die mehr überaus schändliche als angenehme Nachricht, daß hoch des Reichsfinanzkommissioners und aller Schatzkassen, auf die die Durchführung der Reform ruht, das Votum der Arbeiter, Witwen- und Waisenkassen vor seiner Verwirklichung ablehnen. Sie behaupteten sogar, nach dem Stande der Vorarbeiten ließe nicht der geringste Grund zum Zweifel daran vor, daß gemäß § 15 des Reichsfinanzgesetzes vom 23. Dezember 1902 die lex Tribuna noch vor dem 1. Januar 1910 in Wirksamkeit treten könne. Die Nachricht scheint in ihrer Ungeheuerlichkeit je mehr die Presse noch nicht hinreichend gewürdigt zu sein oder man hat sich vom maßlosen Ertrauen über den darin sich ankündigenden Mist noch nicht erholt; jedenfalls ist der größere Teil der Presse einflussreich noch sprachlos gegenüber der Zustimmung, gerade jetzt wieder für die Sozialistenarbeit dem Reiche einige hunderte Millionen zu entnehmen, ehe sich nur über die Grundzüge der Finanzreform nähere Mitteilungen geben werden könnten, geschweige denn die Reichsarbeit, von der

Belieben und Verber unserer inneren und äußeren Politik abhängt, bewältigt ist.“

Als wir vor einigen Tagen darauf hinwiesen, daß das Reich die zum Zwecke der Witwen- und Waisensicherung angesammelten Gelder vermutlich lieber zu unfruchtbarlichen Zwecken verwenden möchte, hat uns die konservative Presse bekehrt, daß daran nicht gedacht werde. Und jetzt läuft ein ultrakonservatives Blatt bereits Sturm gegen diese Versicherung; doch nicht etwa deshalb, damit das angesammelte Geld noch weiter verwahrt wird, sondern eben weil man es für andere Zwecke verwenden will.

Der Freisinn schluckt alles. Der freisinnige Wichtige Müller-Meinungen veröffentlicht im Septemberheft der „Neuen Revue“ einen Artikel über Liberalismus und Reichsfinanzreform. Am Schluß des Artikels heißt es:

„So wird man dann nötigenfalls auf anderen, das Lebensinteresse des Reiches nicht bedingenden Gebieten der Regierung eingreifen können, daß die Freisinnigen nicht gewillt sind, einer Regierung besondere Gefälligkeiten zu erweisen, und besonders Vertrauen auszubringen, die sich gegenüber ihren eigenen Drängen unähnlich zeigt, ihre Politik zur Durchführung zu bringen. Aber die Reform der Finanzpolitik des Reiches scheint die denkbar schlechteste Gelegenheit zu solcher Mißtrauensumgebung gegen die preussische Regierung.“

Das heißt: Der Freisinn wird die neuen Steuervorlagen so schlucken, wie die Regierung sie serviert. Aber dann, wenn die Regierung die nötigen Mittel bewilligt erhalten hat, dann soll sie den Liberalismus einmal kennen lernen!

Der Eindruck dieser Hanswurstaube wird natürlich von Bülow ein geradezu „niedererschmetternd“ sein. Dem Merwestpolitikler Müller-Meinungen wäre nur zu raten, in der beginnenden Parlamentarisation seinen Platz in den Reihen der Konservativen zu wählen. Dort gehört er hin, da nur mal für politische Schlangenmenschen keine besondere Wahl vorgezogen ist.

Liberaler Jammerlappen. Der Regierungspräsident von Schleswig ist bekanntlich krankheitsbedingt plötzlich in Urlaub gegangen und er scheint den Sündenbock abgeben zu sollen, der für den Fall Schilling in die Büsche gejagt wird. Die „Königliche Zeitung“ ist hochbefriedigt. Sie führt aus:

„Solange man annehmen konnte, daß sich im Fall Schilling die Anschauungen des Ministers des Innern widerspiegeln, haben wir uns mit aller Schärfe und Entschiedenheit gegen diese Anschauungen gewandt. Wenn Herr v. Wolke jetzt durch die Tat beweist, daß diese Anschauungen nicht zutrifft, daß er vielmehr im Sinne der Blockpolitik des Fürsten Bülow gewillt ist, die berechtigten Ansprüche des Liberalismus zu respektieren, so erfordert es nicht nur der politische Anstand, sondern auch das Interesse des Liberalismus selbst, daß die öffentliche Meinung das anerkennt.“

Liberaler Jammerlappen, wie sie im Buche stehen. Zuerst ein Geschrei, daß man meinte, Bülow selbst müsse für den Fall Schilling in die Büsche gejagt werden, dann ist man schon befriedigt, daß der Regierungspräsident krank wurde und in ein Bad gereist ist. Allerdings, der deutsche Liberalismus ist ja nicht erst seit Bismarcks Zeiten herart an Fußstrikte gewöhnt, daß es auf einen mehr nun nicht gerade ankommt. Und diese feige Gesellschaft lügt sich und anderen vor, daß sie Deutschland einer freihellen Gestaltung entgegenführen wolle.

Neben den Sozialdemokraten — die Polen. Die Kriegervereine sind in der Tat das „Mädchen für alles“ im Dienste der Reaktion geworden. Nicht nur einen Schutzwall gegen die Sozialdemokratie sollen sie bilden, sie sollen auch der polnischen Bewegung zu Leibe gehen. Der Vorstand des Provinzialkriegerverbandes hat verfügt:

„Anhänger der großpolnischen Idee, welche nur mit Vorbehalt dem Reiche und Staate angehöre, deren Sinnen und Trachten darauf gerichtet ist, große und wichtige Landesteile dem Reiche und Staate zu entreißen und von ihnen loszureißen, können keine Liebe zu Kaiser und Reich haben. Ihr Einwand, daß sie ihr Ziel nur auf rechtlichem Wege erstreben, ist lächerlich, denn ohne Gewalt werden das Deutsche Reich und Preußen auf die Ostmarken niemals bezogen werden. Anhänger und Förderer der großpolnischen Bewegung können daher nicht Mitglieder der Kriegervereine sein, weil ihre Idee dem Satzungswort der Kriegervereine widerspricht; sind sie trotzdem unter Mitglieder geworden, und wird ihre staatsfeindliche Gesinnung durch Äußerungen oder Handlungen erkannt, so müssen sie ausgeschlossen werden.“

Wenn die Kriegervereine die „Reinigung“ konsequent durchführen, dann wird bald nicht mehr viel übrig bleiben.

Der Geschenkwurf über die Sonntagsruhe. Der auf eine Einschränkung der Erwerbstätigkeit an Sonn- und Feiertagen hinstreift, ist, nach neueren Nachrichten, noch soweit zurück, daß er dem Reichstag in seiner kommenden Tagung noch nicht vorgelegt werden kann. Zwischen den Regierungen der einzelnen Bundesstaaten ist eine Einigung noch nicht erzielt, wenn auch im Prinzip bereits feststeht, daß eine Beschäftigung an Sonn- und Feiertagen nach 2 Uhr Nachmittags unter allen Umständen verboten werden soll.

Der Ekel eines Eblen. Zwei arme Teufel nahmen, wie uns getarben wird, aus dem Park des Hitters von Wammern (nicht Wammern) einige wertlose Baumäste, die der Wind heruntergeworfen hatte, mit und wussten nun vom Schöffengericht in Hof an je 1 Mt. Geldstrafe verurteilt werden, nachdem der edle Herr von Wammern Strafantrag gestellt hatte.

Vom Teufel verführt. Der Diener eines katholischen Arbeitervereins Wilhelm Vork wurde vom Schöffengericht in Witzsburg wegen Unterschlagung von 27 Mt. Vereinsgeldern zu 3 Mt. Geldstrafe verurteilt.

Gegen die Lichtsteuer. Der in Jena tagende Verband füringender Gewerbevereine mit über 6000 Mitgliedern erhob scharfen Protest gegen eine Reichssteuer auf Gas und Elektrizität.

Der verlegene Postziff. In einer Gewerkschaftsversammlung in Leutowitz erließen trotz des Reichsfinanzgesetzes Abends um 9 1/2 Uhr ein Gen dar m. Der Vorsitzende forderte ihn auf, das Lokal zu verlassen; darauf erklärte er, er komme nicht als Ueberwachender, sondern als das Voöl zu residieren. Er entleerte sich dann, um später wieder zu kommen, und sich nach dem Namen und der Adresse des Vorsitzenden zu erkundigen.

Material für den Reichslügenverband. Der Lehrer Krämer in Treuenburg bei Enkhuizen ist durchgebrannt. Er hat der dortigen Darlebenskasse 10.000 Mt. unterschlagen.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.
 Mittwoch, den 2. September:
Arbeiter-Rabfahrer-Verein „Breslau“. Jeden Mittwoch: Vereinsabend.
Verbandsrat der Handlungsgehilfen und Gehilfinnen Deutschlands. Mitglieder-Versammlung Abends präzis 9 Uhr. Zimmer 3 und 4.
Jungenpauer. Mitglieder-Versammlung. Zimmer 6.
 Donnerstag, den 3. September:
Malier, Lackierer und Anstreicher. Öffentliche Versammlung im großen Saale.
Asienien-Bund. Mitglieder-Versammlung Abends 8 1/2 Uhr. Zimmer 5.
Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land-Neumarkt).
 Land-Distrikt 4 (Gartlieb, Krieter, Klettendorf).
 Donnerstag, den 3. September, Abends 8 Uhr, findet bei Thumner eine Zusammenkunft statt. Vortrag des Genossen Schüt. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Diegnitz. Sozialdemokratischer Wahlverein. Donnerstag, den 3. September, Abends 7 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag des Genossen Neulirch-Breslau über: „Die Städteordnung“.
Diegnitz. Metallarbeiter. Sonnabend, den 5. September: Mitglieder-Versammlung. — Mittwoch, den 9. September: Vertrauensinnerversammlung.
Schweidnitz. Gewerkschaftskomitee. Freitag, den 4. September, Abends 8 1/2 Uhr: Sitzung.
Freiturg. Gewerkschaftskomitee. Donnerstag, den 3. September: Sitzung.
Goldberg. Wahlverein. Sonnabend, den 5. September, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthaus zum Neuen Hause. Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.
Tillendorf. Sozialdemokr. Wahlverein. Donnerstag, den 3. September: Generalversammlung. Vortrag des Genossen Stolpe über: „Die Sozialdemokratie und der Krieg“.
Königshütte. Die Sprechstunden des Arbeiter-Sekretariats finden jeden Mittwoch von 8 bis 12 Uhr und von 5 bis 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus, Ringstraße 3, statt.
Königshütte. Maurer. Donnerstag, den 3. Sep.

tember, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gewerkschaftshaus, Ringstraße 3. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.
Kattowitz. Transportarbeiter. Sonntag, den 6. September, Abends 7 Uhr: Stiftungsfest in der „Reichshalle“.
Kattowitz. Wahlverein Kattowitz-Gösch. Donnerstag, den 3. September, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Lokale des Herrn Sauer. Tagesordnung: 1. Berichtserstattung von der Partei-Konferenz. 2. Verkehrsangelegenheiten. 3. Verschiedenes.
Aus der Geschäftswelt.
Ein unbarmherziger Feind des Schmutzes in der Wäsche und im Haus ist das seit Jahrzehnten von den Hausfrauen aller Stände verwendete, nicht schädigende **Dr. Thompsons** Seifenpulver, Marke Schwan. — Überall zu haben.
 Verantwortlicher Redakteur: Gustav Wolf. — Redaktion und Expedition: Neue Bräunerstraße 5/8. — Verlag von Oskar Schöls. — Druck von Th. Schöls, G. m. b. H. — sämtlich in Breslau.
 Stern 1 Beilage.

Am 30. August, früh 9 1/2 Uhr, verschied nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden meine inniggeliebte Frau, unsere Mutter, Schwester, Tante und Schwägerin
Martha Hubrig, geb. Nickel,
 im blühenden Alter von 28 Jahren 6 Monaten.
 Dies zeigt tiefbetrübt an
Der trauernde Gatte nebst Kindern.
 Beerdigung: Mittwoch, nachmittags 4 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Oswitzer Friedhofes aus. 4169

Schauspielhaus
 Dienstag, 8 Uhr: Premier.
 „Sie lacht“.
 Mittwoch, 8 Uhr: „Sie lacht“.
Liebich's Etablissement.
Sylvester Schäffer Jr.
 und das brillante September-Programm.
 Anfang 7 1/2 Uhr.

H. Künzel, Naturheilkundiger,
 Behandlung aller Krankheiten nach dem Naturheilverfahren.
Nikolaistraße 7.
Zigarrenmachein
 für halbe Tage geübt. Holsteistr. 2. 4170
Mäherin
 auf Mädchen-Konfektion
 auf solche, welche sich einrichten wollen.
 f. l. meit. Schwenstr. 13. 4172

Konsum-Verein für Freiburg und Umgegend
 C. G. m. b. H.
 Sonntag, den 13. September, nachm. 2 1/2 Uhr
 in der „Germania“ in Pölsnitz:
General-Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Kassen- und Geschäftsbericht vom 1. April bis 30. Juni 1908.
 2. Wahl dreier Aufsichtsratsmitglieder gemäß § 16 des Statuts.
 3. Wahl des Kassierers gemäß § 4 des Statuts.
 4. Entwürfe gemäß § 29 des Statuts.
 5. Gneiffen-Geschäftliches.
Für den Aufsichtsrat
 J. A.: **Paul Luscher,** Vorsitzender. 4172

Trauer-Kleider
 Massanfertigung in 12 Stunden 3999
Hüte :: Blusen :: Röcke
 Auswahl u. gewünschter Besuch meines Vertreters ohne Kreuzzwang
M. Schneider.

Victoria-Theater
Robert Neemann.
Tan-Kwai-Troupe.
6 Chinesen 6
 und das brillante Eröffnungs-Programm.
 Anfang 7 1/2 Uhr.
 Haus wochentags gültig.

Mehrere größere und kleinere **Wohnungen**
 halb zu vermieten.
Pölsnitzstraße Nr. 33.
 8 Pf. Reformbier 8 Pf.
geb. Garnitur, 1 Chaiselongue
 u. z. verkauft. 4175
Hegauerstr. 18, Kreuze.

Fellhammer.
 Achtung! Genossen!
Wann kommt Merkur? 4078

Mehrere tüchtige Anstreicher
 aber nur solche können für dauernde Arbeit sofort bei mir melden. 4108
Franz Jersch, Malerstr., Kattowitz O.-S., Sachsstr. 4.

Schlage Ihnen
 vor, gegen Hstig, Fuss-, Hand- u. Achsel-schweiss, Erwis Meyers Einstreupuder zu verwenden. Schweißlöss wird geruchlos u. trocken. Dose 50 Pf., ausw. 60 Pf. in Briefmarken. Drogerie am Landes-bause, Gartenstr. 75, Ecke Neudorfstr.

„SCALA“
 Nikolaistraße No. 27
 Dir. Conrad Scholz.
 Einziges Sommer-Variété mit überaus schönem Zuschauerraum
Täglich,
 abends 8 1/2 Uhr:
Gastspiel der Original-Liiputaner-Possen-Gesellschaft
 Das einzig existierende Ensemble dieser Art.
Neu! Neu!

Für Zigarrenmacher!!
 Alle Rohstoffe zur Zigarrenfabrikation empfohlen in grösster Auswahl und zu billigsten Preisen
Carl Rother & Rode
 Breslau I, Kommerstr. 25.

Bettfedern und fertige Betten.
 3478
 Spez.: Brautausstattung. Preisliste gratis und franco.
Julius Immerglück
 Bresl., Reussstr. 16/17.

Das beste Waschmittel
Dr. Thompson's SEIFENPULVER
 1/2 U Paket 15 Pfg.

Die schöne Venus.

Knaben-Anzüge
 Stoffreste aller Art
 empfiehlt bei billigen Preisen
Martha Scholz
 Friedrich-Wilhelmstr. 66.
 Sieber Schulte zur Selbstanfertigung.
 Kaufe Schneiderabfälle. 3984

Joseph Cigaretten
 Anerkannt feinste Marken.

Zeltgarten.
 Dir. H. Krastik.
 Heute Dienstag:
 Beginn der großen internationalen **Ringkampf-Konkurrenz**
 um den Preis 2000 Mk.
 12 Ringkämpfe.

Jede kluge Mutter
 gebraucht stets nur Eprichen, die aus dem Allein-Verkauf Werner Schlegel, Breslau I, Nikolaistr. 21 gefertigt sind. P. G. Nr. 4, a, 8, 10, 12 Mk.
 Verletzung ausgeschlossen.
 Für Damen separat 1. Gg. Hauszugang.
 Auswärts direkt Nachnahme.
 Zahlreiche Anerkennungen.

Saison-Ausverkauf!
 4971
 Besten verarbeiteten Saison verlaufen mit 2. 800 Stück unter belichteten ersten Bedingungen.
Presto- u. Wratistawia-Fahrräder
 weit unter regulärem Preis. Billiger wie jede Konkurrenz, bieten wir
Spezial-Fahrräder.
 Gute Sandboden 240.
 gute Schickhände 200.
 Accuraten-Federen 1.55 u. f. w.
Gebr. Fahrräder v. 18 M. an.
 Alle Reparaturen billigst.
Thorwarth & Hielscher
 Breslau 11, Nikolaistr. 69.

KULTUR-TRÄGER
 Schilderungen bedeutender Männer
 von heute und einst, in allgemein verständlicher Darstellung.
 Die Sammlung wird fortgesetzt.
 Wer etwas für seine Bildung tun und sich nach und nach eine vorzügliche Hausbibliothek anschaffen will, dem seien die von berufenen Federn geschriebenen „Kulturträger“ empfohlen.
 Buddha und der Buddhismus von Dr. J. Reiner.
 Confucius, der Weise von Lu von Dr. J. Reiner.
 Zarathustra von Dr. J. Reiner.
 Moses und sein Werk von Dr. J. Reiner.
 Jesus im Wandel der Zeiten von Dr. Joh. Riehl.
 Muhammed und der Islam von Dr. J. Reiner.
 Giordano Bruno und seine Weltanschauung von Dr. J. Reiner.
 Platon, Leben und Werke von Dr. J. Reiner.
 Jean Jacques Rousseau, der Philosoph des Naturrechts von Dr. Ella Mensch.
 Charles Darwin und seine Lehre von Dr. Joh. Riehl.
 Kant und seine Philosophie von Dr. Joh. Riehl.
 Friedrich Nietzsche, Leben und Wirken von Dr. J. Reiner.
 Leo Tolstoi von Dr. E. Lübben.
 William Shakespeare von Dr. A. Ruest.
 Henrik Ibsen in seinen Gedanken und Gestalten von Dr. E. Normann.
 Maeterlinck als Philosoph und Dichter von Dr. L. Schring.
 Copernikus und das neue Welt-system von Dr. L. Stahl.
 Ulrich von Hutten, ein Vorläufer unserer Zeit von Prof. Dr. K. F. Jordan.
 Napoleon I. von Dr. A. Ruest.
 Spinoza, sein Leben und Philosophie von Dr. L. Schring.
 Galilei und das Universum von Dr. L. Stahl.
 Hegel, sein Leben und Wirken von Dr. L. Schring.
Preis pro Band Mk. 1.—
Buchhandlung „Volkswacht“.

Soeben erschienen:
Proletarierkrankheit u. kranke Proletarier
 Ein Beitrag zur Hebung der Volksgesundheit von D. Thomas.
Preis 20 Pf.
Buchhandlung Volkswacht.

Der steinerne Grund!
 Sensations-Dekoration.
 Das Beste vom Besten!
 Heute Dienstag
Eröffnung
 (Zeltgarten-Tunnel).
Täglich Frei-Konzert.
Zigeuner-Kapelle Rakocz.
 Entree frei!

Sozialdemokratisches Liederbuch
 von Max Kegel.
 Preis 40 Pfg.

Wie wird die **Staatsangehörigkeit** erworben?
 Ein Führer durch das Recht der Staats- und Reichsangehörigkeit von
H. Zeims.
 Preis 25 Pfennige.
Buchhandlung „Volkswacht“.

Partei-Angelegenheiten.

Zur Frage der Delegation zu dem Parteitag. Man schreibt uns aus dem Parteibureau: „Die „Münchener Post“ schreibt, daß sich der Parteivorstand (durch die Massen-Delegationen von Parteigenossen) auf dem Standpunkt des Polizeitagsgebots gestellt habe, ist uns unerfindlich. Nach dem Organisationsstatut haben die einzelnen Reichstagswahlkreise das unbeschränkte Recht, drei Delegierte zu entsenden. Der Parteivorstand hat in keiner Weise in die Wahl der Delegierten eingegriffen. Der Aufruf der „Münchener Post“ lautet also völlig daneben. Daß aus der Zentralkasse keine Mittel für die Delegationen der Wahlkreis-Organisationen gegeben worden, ist erst recht selbstverständlich.“

Diese Erklärung kann nicht als befriedigend gelten. Wir haben gestern gefordert, daß der Parteivorstand offen erkläre, daß er die Bestrebungen nach mehr Delegierten, nur um gegenüber den Süddeutschen in der Mehrheit zu sein, nicht billigt. Darauf müssen wir bestehen bleiben, gerade weil wir im übrigen mit dem Vorgehen der Süddeutschen nicht einverstanden sind. Daß die Kreise „das unbeschränkte Recht“ haben, drei Delegierte zu senden, wissen wir aus dem Organisationsstatut, und daß der Parteivorstand in die Wahl nicht eingreift und vor allem keine Gelder dazu bewilligt, weiß jeder Parteigenosse. Bleibt also von der „Führung“ nichts mehr übrig. Das ist umso bedauerlicher, als durch eine freiwillige Erklärung der Parteiführung die Wogen des Streites wesentlich gedämpft werden würden.

Parteitag der Sozialdemokratie der Provinz Brandenburg. Am Sonntag fand im Gewerkschaftshaus in Berlin der Parteitag für die Provinz Brandenburg statt; er war von 124 Delegierten besetzt. — Gleich nach Eröffnung wurde auf Antrag Eugen Ernst der Kriminalschurmann Hartwig nebst einem Begleiter aus dem Saale verurteilt. Hartwig, obwohl der politischen Partei angehörend, hatte sich in den zweiten Berliner Wahlkreis eingeschmuggelt. — Unter lauten Entschuldigungen mußten der Biermann und sein gleichartiger Freund in beschleunigter Weise das Lokal verlassen.

Welsh'scher Bericht über die Agitation in den achtzehn Kreisvereinen. Die Zahl der in der Provinz Brandenburg Organisierten beträgt 19.028 und hat sich gegen das Vorjahr um ca. 1000 Mitglieder erhöht.

Das vom Parteivorstande vorgelegte Normal-Statut wurde, nach eingehender Besprechung durch Welsh, mit folgenden Maßgaben genehmigt. — Der Monatsbeitrag für männliche Mitglieder beträgt 80 Pf., für weibliche 20 Pf., das Eintrittsgeld wird auf 20 Pf. festgesetzt, wobei die Schornstein-Rammler'sche Broschüre „Grundzüge und Forderungen der Sozialdemokratie“ gratis geliefert wird. Von den Monatsbeiträgen sind 16% Prozent an die Provinzliste abzuführen.

Die Generalversammlungen der Kreiswahlvereine finden jährlich statt, ferner halbjährlich. Die Landtagsabgeordneten haben voran Sitz und Stimme auf der Provinzialkonferenz. Das Statut tritt am 1. Januar 1909 in Kraft.

Die notwendige Anstellung eines zweiten Sekretärs wurde beschlossen, die Wahl desselben dem Parteivorstande überlassen.

In der Debatte kam auch die Erhebung der Wahlberechtigten zum Nürnberger Parteitag zur Sprache. Der Parteivorstand erhob Einspruch gegen die gebundenen Mandate und tadelt die Haltung von Mandatari, wobei er besonders die Berliner angriff. Ad. Hoffmann-Berlin, Freyhaller, Ernst und andere Redner wendeten sich lebhaft gegen Welsh. Speziell wurde betont, es sei das gute Recht der kleinen Wahlkreise, von dem Organisationsstatut der Partei Gebrauch zu machen und bei so ersten und wichtigen Anlässen die gewählte Zahl von 3 Delegierten-Mandatari auszunutzen, umso mehr, als man 1906 und 1907 widerspruchslos die gleiche Praxis geübt habe, mit den Mandatari auch nur Personen beauftragt wurden, welche im Kreise agitatorisch tätig und den Genossen bekannt seien. Wollte man die bei den Delegiertenwahlen vorhandenen Mängel beseitigen, so sei der von den Berlinern, früher und auch wiederum jetzt beantragte Proporz einzuführen. Neben einmütig verpflichtete die Konferenz alle Parteitag-Delegierten, für ein proportionales Wahlsystem einzutreten.

Zum Schluß hielt Abgeordneter Genosse Stücken einen Vortrag über das Reichsvereinsgesetz.

Vom Verzichtungsseifer der Jugendlichen. Am Sonntag tagte im Leipziger Gewerkschaftshause eine Konferenz aller freien, proletarischen Jugend-Organisationen Deutschlands. Ber-

treten waren: Zentralagitationskomitee Rannheim, Vereinigung der freien Jugend-Organisationen, Eth Berlin, Jugendvereine Königsberg, Leipzig, Dresden und Stuttgart, Internationales Sekretariat der sozialdemokratischen Jugendorganisationen. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen als Grundlage für die Tätigkeit der deutschen Jugendorganisationen: „Die Jugendorganisation bestrebt unter Wehrung einer Einwirkung auf politische Angelegenheiten als ba sind: Verfassung, Verwaltung, Gesetzgebung des Gegenwartstaates, staatsbürgerliche Rechte und internationale Staatenbeziehungen — die Zusammenfassung der Schulklassen, proletarischen Jugend ohne Unterscheid der Berufe und Geschlechter zur planmäßigen Förderung ihrer wirtschaftlichen Interessen. Vornehmlich sollen die Hauptergebnisse der modernen, frei fortschreitenden Wissenschaften, namentlich soweit sie von der Volksschule unbeachtet gelassen oder gefälscht wurde — insbesondere Geschichte, Volkswirtschaftslehre, Naturwissenschaft der Arbeiterjugend in systematischer Form vermittelt werden. Daneben sollen belehrende Kulturschätze — vor allem die Ergebnisse einer wahrhaft volkstümlichen und geistig bestrebenden Dichtung — vorgeführt werden. Schließlich soll in gemeinsamen Ausflügen der Sinn für Naturschönheiten geweckt werden. So wird der Aufbau einer Welt- und Bodenananschauung gefördert, die aus den jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen vorwärtsstrebende und nur auf organisatorische Selbsthilfe sich verlassende Arbeiter werden läßt.“

Wir hatten diese Richtschnur für durchaus glücklich und hoffen mit den Jugendlichen, daß man auch im Rate der Alten das ernste Streben anerkennen und würdigen und alle Anhebungsversuche bis auf weiteres zurückstellen wird.

Zur Budgetfrage in der deutschen Sozialdemokratie äußert sich die deutsche Ausgabe des ungarischen Zentralorgans am Schluß eines Artikels hierzu wie folgt: Wir müssen uns selbstverständlich jeder dieser gegebenen Kritik enthalten und auf eine kurze Erklärung beschränken. Wir erkliden in den berührten Gesichtspunkten den Ausdruck der Differenzen, die zwischen dem Revisionismus und der intransigenten Parteilichkeit bestehen. Auch der Revisionismus kam aus Süddeutschland, wo eine industrielle Entwicklung die Grenzlinie zwischen Kapital und Arbeit noch nicht so scharf zeigte, wie im Norden Deutschlands, wie in Preußen und Sachsen. Die industrielle Entwicklung wird bald auch in Süddeutschland eine Kooperation mit der Bourgeoisie unmöglich machen und so auch praktisch den Konflikt lösen, der theoretisch kaum verfestigt ist. Denn das muß festgestellt werden, sobald die Vortierung der materiellen Bedürfnisse des Klassenstaates der Arbeiterorganisation, jedenfalls der proletarischen Interessen und Erkenntnissen widerspricht und auf die numerische und geistige Entwicklung der Arbeiterpartei, vom Standpunkt des Klassenbewußtseins und also des Klassenkampfes aus betrachtet, keinesfalls günstig zurückwirken kann. Eine Last aber, die die Hauptziele der Sozialdemokratie schädigt, ist wohl erklärbar, aber dennoch schädlich und zweckwidrig.

Im bevorstehenden Parteitag hat die „Neue Welt“ eine Münchener Nummer herausgebracht. In gut gelungener Reproduktion wird dem Leser die Stadt vor Augen geführt, in der jetzt das „rote Parlament“ tagen soll. Da sind still verträumte, malerische Winkel, alte Tore und Türme, das Gewerkschaftshaus mit seinem „historischen Hof“ und das Parteitagshaus. Einen geschichtlichen Überblick über das Werden und Wachen der alten Frankensstadt gibt Münchens Reichstagsabgeordneter Dr. A. Schürum. Georg Gärtner schildert die Anfänge der modernen Arbeiterbewegung in Nürnberg. R. A. Döcher plaudert in einem lebenswichtigen Artikel von den künstlerischen und kunstgewerblichen Sehenswürdigkeiten, an denen Nürnberg so überreich ist, wie keine zweite deutsche Stadt. Die beigegebenen Bilder illustrieren in geistvoller Weise die einzelnen Aufsätze. Einleitlich fügen sich Text und Bild zu einem schönen Ganzen zusammen.

Die Direktion der Schallplattenfabrik „Favorite“ Hannover-Binden beschäftigt organisierte Arbeiter nicht. Die Arbeiter müssen durch Revolver erklären, daß sie keiner Organisation angehören. Wird der Direktion bekannt, daß dennoch ein Arbeiter organisiert ist, so fliehet er ohne weiteres aufs Pflaster. Wir bitten die Parte- und Gewerkschaftsmitglieder allerorts beim Einkauf von Grammophon-Musikplatten Marke „Favorite“ dieses zu beachten.

Arbeiterbewegung.

Die Direktion der Schallplattenfabrik „Favorite“ Hannover-Binden beschäftigt organisierte Arbeiter nicht. Die Arbeiter müssen durch Revolver erklären, daß sie keiner Organisation angehören. Wird der Direktion bekannt, daß dennoch ein Arbeiter organisiert ist, so fliehet er ohne weiteres aufs Pflaster. Wir bitten die Parte- und Gewerkschaftsmitglieder allerorts beim Einkauf von Grammophon-Musikplatten Marke „Favorite“ dieses zu beachten.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 1. September.

Geschichtskalender.

2. September.

1870 Kapitulation der französischen Armee unter General Wimpffen bei Sedan. Gefangennahme Napoleons III.
1896 Wilhelm II. Kottenerbe beim Festmahl der Garde.

Zwei alte, aber nicht veraltete Sebnalieder.

I.

Ah, wie waren wir so tapfer,
Ah, was waren wir für Selben!
Denn wir hatten, hiehl vor Jahren
Einen großen Sieg zu melden.

Und nun lassen wir alljährlich
Wiederum die Trommeln rühren,
Um der ganzen Welt vor Augen
Wieder unsere Mut zu führen.

Lassen die Posaunen schallen,
Lassen die Trompeten blasen,
Und wir loben und wir preisen
Selbst uns in den höchsten Phrasen.

Dieses kühnliche Vergnügen
Lassen wir uns nimmer rauben.
Sagen wir nicht, daß wir Selben,
Ah, dann würde man's nicht glauben!

Denn in jeder Zeit-Epoche
Läßt der Mut sich schwer verraten,
Ah, im deutschen Parlamente
Ist kein Platz für Selbentaten.

Gegen Bismarck's ehren Willen
Türken wir ja doch nicht müden
Wegen eines Fußtritts dürfen
Wir nicht mit der Wimper zucken.

Darum gar zu leicht Europa
Abzu' und zählen zu den Feigen,
Wenn wir nicht in jedem Jahre
Unsern Sebnarum ihm zeigen.

So mit dem Soldatenmantel
Decken wir des Bürgers Blöße,
Und je ärmer, um so lauter
Prahlen wir von Macht und Größe.

II.

Gar einsam liegt ein kleines Nest
An Frankreichs und Belgiens Grenze,
Da bellen die Hunde, da kräht der Hahn,
Ein Mädchen hütet die Gänse.

Auf hölzerner Preitche sitzt der Soldat,
Laut gähnt er vor langer Weile,
Und langsam schlottert der Ruchhirt daher,
Denn er auch hat keine Eile.

Der Ruchhirt hänselt die Gänsemagd,
Und der Soldat als Ritter
Beschüßet sie und verhöhnet sie,
Rach zwischen die Weiden tritt er.

„Ihr Kinder,“ spricht er, der heutige Tag,
Das ist ein ganz kurioser,
Da dröben in Deutschland feiern sie ihn,
Es ist kein Scherz, kein bloßer.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Tollkoll's Krankheit. Der Gesundheitszustand Leo Tollkoll's läßt nach wie vor viel zu wünschen übrig, sodaß der große Dichter seinen 80. Geburtstag wohl nur dem Krankenlager wird verleben müssen. Ueber die körperliche Verfassung Tollkoll's wird folgendes berichtet: Die Venen des ganzen linken Beines ist entzündet. Es ist zwar bisher keine Verschwärung eingetreten, doch beginnt an den unteren Lungenknoten eine Affektion. Die Temperatur steigt bis zu 38,8 Grad. Es ist den Ärzten mit großer Mühe gelungen, Tollkoll von jeglicher Arbeit fernzuhalten. Auser Professor Martynow behandelt ihn nach Dr. Nikitin-Makomigki. Die Ursache der Erkrankung Tollkoll's ist in Ueberanstrengung zu suchen. Tägliche drei Meile zum Faden, dazwischen machte er Spaziergänge bis 15 Meile. Dadurch ist die Venenentzündung des linken Beines entstanden, die schnell um sich griff und jetzt viele Schmerzen verursacht.

Der Wortlaut der Goetheschen Geburtsurkunde. Der Wortlaut der Goethe-Geburtsurkunde, die einem Archivdiener zum Opfer fiel, lautet folgendermaßen: Seite 428.
Getauft in Frankfurt
Freitag, den 29. d. J.

Goethe, der Hochzeitsprohne und Hochgefahrte
Drei Johann Caspar; Ihre Königl. Kaiserl. Majest. würtl. Hoch und Hebrer rechten Doct. alhier; dann S. E. Frau Carolina Elisabetha; dessen Eheconsortin geb: Textorin, ein gestern Donnerstags Mittags zwischen 12 und 1 Uhr geborenen Sohn und 1.tes Kind „Johann Wolfgang“ der hierzu erbetene Herr gewaltig war der Frau Kindbeterin leibl. Vater, der Wohlgeborene Herr Herr Johann Wolfgang Textor, Hochansehlicher Reichsgerichts Schriftföhrer als wie auch Ihre Königl. Kaiserl. Majest. würtl. Rath.

Die baulichen Schäden am Kölner Dom. Der Dombau-meister verteilte auf dieser Frage im Zentralblatt der Bauverwaltung Stellung. Glücklicherweise zeigen sich nach seinen Ausführungen die schlimmsten Nachwirkungen über die Verwundung des Domes als überlebend. Herr Driel erklärt, daß, nachdem eine größere Anzahl wichtigerer Gebäudeteile eingehend untersucht werden konnten, durch die bis jetzt aufgedeckten Schäden das Bauwerk an keiner Stelle unmittelbar gefährdet erscheint. Der Kern des Bauwerks darf als in allen Teilen durchaus gesund und fest bezeichnet

werden. Immerhin habe man sich überzeugen müssen, daß die Verwundungen an den äußeren feineren Teilen des Domes, ja selbst an vielen Stellen der glatten Mauerflächen, größer sind, als man bis jetzt angenommen hatte. Die Verwitterungen zeigen sich nicht nur an den aus dem Mittelalter stammenden Bauteilen, sie machen sich stellenweise sogar an den neueren Türmen und an Teilen bemerkbar, deren Wiederherstellung erst vor zwanzig Jahren abgeschlossen worden ist. Nicht weniger überraschend sei, daß die Verwundungen sich nicht auf eine bestimmte Steinart beschränken, sondern daß sie die Mehrzahl der vielen Gesteine, die zum Aufbau oder zur Instandsetzung verwendet wurden, mehr oder weniger ergreifen haben.

Aus aller Welt.

Todesfälle von der Benediktinerwand. Zwei bis jetzt unbekannte junge Touristen unternahmen am Sonntag Abend bei stürzendem Regen trotz eindringlicher Warnung den Aufstieg über die Nordwand der Benediktinerwand. Hierbei verfielen sie den Eintrag in den Ramin. Einer stürzte infolge Ausgleitens an dem schlüpfrigen Gestein sofort etwa 300 Meter ab. Sein Begleiter rief Hülfe und wurde im Laufe der Nacht, jedenfalls infolge von Erschöpfung, gleichfalls in die Tiefe. Gestern Vormittag wurden die beiden Leichen, fast nebeneinander liegend, unterhalb der Wand entbald.

Große Ueberschwemmungen in Tirol. Aus Tirol werden große Ueberschwemmungen gemeldet. In Zillertal wurden neuerdings mehrere Brücken niedergeworfen, auch die „Berliner Hütte“ soll beschädigt sein. Im Zillertal wurden zwei Arbeiter vom Blig erschlagen. Ueber Vogen ging ein heftiges Gewitter mit Hagel und Regen nieder, die Flüsse gehen sehr hoch und bringen Holz und Holzstämme mit.

Ein erstgehtliches Ende fand der 11 jährige Sohn eines Zimmermanns in Berlin. Der Kleine wurde am Sonntag Abend vermißt, schließlich sagte ein kleines, in demselben Hause wohnendes Mädchen aus, daß es den Knaben auf dem Dachboden gesehen habe. Dort fand man den Kleinen an einem Oberbalken erhängt vor, der Tod war bereits vor Stunden eingetreten. Wie festgestellt wurde, hatte der Knabe mit anderen Kindern Mittags auf dem Dachboden gespielt und wollte den Kameraden zeigen, wie es gemacht würde, wenn sich jemand aufhängen wolle. Der Junge hatte den Kopf in eine selbstgefertigte Schlinge; aus Furcht liefen die übrigen Kinder

davon. Der Knabe ist dann wahrscheinlich ausgeglitten; er konnte, da er sofort bewußtlos wurde, sich nicht mehr selbst befreien und fand auf diese Weise ein schreckliches Ende. Die Leiche wurde von der Polizei beschlagnahmt.

Entführungsgeschichte in Stuttgart. Eine aufstrebende Entführungsgeschichte spielte sich, wie berichtet wird, in Stuttgart ab. Eine Dame, die geschiedene Frau eines Professors, hatte ihren Knaben, der dem Vater zugesprochen war, heimlich in ein Erziehungsanstalt gebracht. Sie wurde gestern in Stuttgart durch einen Zufall entbald und das Kind ihr auf offener Straße aus ihrem Automobil, in dem sie den Knaben versteckt hatte, abgenommen. Die Dame selbst wurde verhaftet und mit ihrem Knaben vorläufig in einem Hotel untergebracht. Heute Vormittag ging sie mit ihrem Kinde in Begleitung eines Polizeibeamten in Hildel auf das nahe liegende Postamt. Bis hierher wurde sie von dem Vater verpölet, da er glaubte, sie wolle den Knaben wieder entführen. Der unglückliche Vater machte dann auf dem Postamt eine turchbare Szene und bedrohte den Polizeibeamten mit einem Revolver. Er mußte schließlich von 3 Schaulustigen überwältigt und gefesselt nach dem Polizeiamt gebracht werden.

Die Prager Wasserleistung. In Prag spielt jetzt eine Verrechnungssache, die eine über den anfänglich begrenzten kommunalen Rahmen hinausgehende Bedeutung annimmt. Der angegebene Direktor der Eisenindustrie-Gesellschaft Kestramel hat öffentlich die Verschuldung erhoben, daß die tschechische Gemeindeverwaltung die rittern Röhren an eine französische Firma vergeben habe, nachdem er die Unternehmer, welche für Mitglieder der Gemeindeverwaltung Bestenungsgeelder verlangt hatten, abgewiesen hatte. Außerdem werden aber von Kestramel auch tschechische Abgeordnete aus der Handelsminister Fiedler der Vergütung von nationalem Terrorismus mit handelspolitischen Maßnahmen beschuldigt. Seine Vorwürfe erregen um so größeres Aufsehen, als er vor Gericht gestellt zu werden wünscht.

Ein Prager Blatt meldet heute, daß der jugoslawische Abgeordnete und Prager Stadtverordnete Karl Czernohorsky und sein Bruder, der Großhändler ist, die fraglichen Unterhändler wegen der Verschuldung der Prager Wasserleistungsbetriebe bei Direktor Kestramel der Verschuldung legte sein Mandat nieder und verließ Prag, wohin, ist unbekannt. Ein Vertreter der Prager Stadtgemeindeführung, welche für Mitglieder der Gemeindeverwaltung Bestenungsgeelder verlangt hatten, abgewiesen hatte. Außerdem werden aber von Kestramel auch tschechische Abgeordnete aus der Handelsminister Fiedler der Vergütung von nationalem Terrorismus mit handelspolitischen Maßnahmen beschuldigt. Seine Vorwürfe erregen um so größeres Aufsehen, als er vor Gericht gestellt zu werden wünscht.

Da schreien sie „Seban!“ da gilt uns das Best,
Ich hab's in der Zeitung gelesen,
Sie machen um unser langweiliges Nest
Da drüben ein großes Wesen.

„Mit Tangen Reben von Seban wird da
Das Festmahl eingeleitet,
Indessen sich hier mit der Gänsemagd
Der köpplische Rabbit streitet.“

Und stannend hören die Weiden an,
Und nach dem „Warum“ sie fragen.
„Es wurde“, spricht Jener, „auf diesem Feld
Einmal eine Schlacht geschlagen.“

„Und viele Brüder der Deutschen dort
Die liegen alhier begraben,
Das ist es, worüber die närrischen Käuz'
So große Freude haben.“

Mag Regel.

Das Schicksal der Krankenkassen.

Eine Fachzeitschrift für die Betriebskrankenkassen ist in der Lage, nähere Mitteilungen über die in Aussicht stehende „Reform“ zu machen. Wesentlich ist eine umfassende Zentralisation durch Verschmelzung gleichartiger Kassen. Für die Abgrenzung sind die berufsständischen Bezirke als maßgebend ins Auge gefasst.

In der inneren Organisation sollten grundsätzlich Rechte und Pflichten der Unternehmer und Arbeiter gleich sein und die Beiträge von Unternehmern und Arbeitern zu gleichen Teilen getragen werden. Die Kassenvorstände sollen einen „unparteiischen“ Vorsitzenden erhalten, der vom Kommunalverband, d. h., meist vom Kreisrat zu bestellen ist, bei Stimmengleichheit den Ausschlag gibt und in der Regel die Geschäfte des Vorstandes allein wahrnimmt.

Demit wären die Wünsche des Verbandes deutscher Industrieller, bei denen Weismann-Pollweg zu Gast war, erfüllt. Das Reichsamt des Innern hat vor den Vned und Konsortien Kapitalisten. Nach obigen Vorschlag wäre die Selbstverwaltung der Ortskassen nicht nur beseitigt, die Ortskrankenkassen selbst würden zu einer Versorgungsanstalt für Militäranwärter herabgedrückt werden. Herr v. Weismann-Pollweg, der in dem Falle ein getreuer Erbdolm des Großkapitals sein will, wird auch keinen besonderen Widerstand leisten, wenn es dem Koalitionsrecht an den Krügen gehen soll.

Wie man uns um unser Recht bringt.

Den Landrat des Kreises Breslau ersuchen wir hiermit dringend, doch den Amtsvorsteher von Schönborn und Umgegend Herrn v. Gossow ernstlich aufzufordern, bei seiner Abwesenheit vom Amtsbezirke die Geschäfte einem Stellvertreter zu übergeben. Eine Versammlung, die am verflorenen Sonntag, den 30. August, stattfinden sollte, konnte nicht tagen, da der Schönborner Amtsvorsteher zur Zeit der Anmeldung abwesend war und der Stellvertreter erklärte, daß er mehrere Personen und auch den Einderuser abweisen müsse, weil ihm Herr v. Gossow keine Mitteilung über seine Abwesenheit gemacht habe und er auch nicht im Besitze des Amtsstempels sei! Als preussische Steuerzahler verlangen wir, daß wir unsere mühsam erkämpften Rechte auch ausüben können. Es ist genug, daß wir unter der Anwesenheit des Herrn v. Gossow so viel zu leiden haben. Wir bitten uns, auch in seiner Abwesenheit unsere Rechte geschmälerkt zu sehen. Selbstverständlich wird auch gegen diesen Streich des sozialistenfeindlichen Herrn in Schönborn Beschwerde geführt werden.

* Von der Polizeistunde für Gastwirtschaften.

In den Polizeiverordnungen über Festsetzung der Polizeistunde wird regelmäßig vorgeesehen, daß die Gastwirte gegenüber ihren Logiergästen Ausnahmen machen dürfen. Eine derartige Vorschrift enthält auch die Ver-

ordnung, die für Sager die Polizeistunde auf die Zeit von 11 Uhr Abends bis 8 Uhr festsetzt. Der Gastwirt tritt in Sager sollte die Polizeistunde übertreten haben, indem er es duldet, daß ein Logiergast nach Eintritt der Polizeistunde im allgemeinen Gasttraume einen Sagerer Bürger traktierte und für diesen die Beche zahlte. Der Angeklagte bestritt, strafbar zu sein. Er machte geltend: Nach § 365 Absatz 2 des Strafgesetzbuches mache sich nur strafbar der Wirt, welcher das Verweilen seiner Gäste über die gebotene Polizeistunde hinaus dulde. Nun sei zwar der Logiergast sein Gast gewesen. Diesen habe er nach der erwähnten Ausnahmebestimmung auch noch nach Eintritt der Polizeistunde bewirten dürfen. Es könne sich also nur noch um den anderen Gast handeln. Der sei aber nicht sein Gast gewesen, sondern der Gast des Logiergastes, der ihn zum Verbleiben eingeladen und seine Beche bezahlt habe. — Der Angeklagte wurde jedoch in erster und zweiter Instanz verurteilt, und das Kammergericht verwarf seine Revision mit folgender Begründung: Angeklagter sei mit Recht auf Grund des § 365 Abs. 2 des Strafgesetzbuches in Verbindung mit der Polizeiverordnung verurteilt worden. Ihrer Anwendung siehe nicht entgegen der Umstand, daß der eine Gast in dem ein Gast des Logiergastes war, als dieser die Beche für ihn zahlte. In solchen Fällen werde der vom Logiergast eingeladen immer ein Schankgast des Restaurants nicht mehr geduldet werden, wenngleich dem Logiergast gestattet war, noch zu verweilen.

* Die Schwarzen als Kellame „Künstler“. Vor einiger Zeit schrieben wir, daß die Eisenbahndirektionen im katholischen Arbeitersekretariat auf den Bahnhöfen kostenlose Kellametafeln haben anbringen lassen. Wir haben damals das Vorgehen dieser Eisenbahndirektionen einer scharfen Kritik unterzogen. Diese Kellamen aber scheinen dem katholischen Arbeitersekretariat nicht viel genügt zu haben, und „Kammer“ haben sich gewiss nicht viele eingefunden, die das „katholische“ Sekretariat in Anspruch genommen; die Schwarzen haben deshalb ihre Taktik geändert: Seit kurzer Zeit sind die fettgedruckten Worte „katholisch“ einfach mit Papier überklebt und jetzt prangt nur „Arbeitersekretariat“ in schwarzen Lettern auf dem Plakat. Aber auch dies dürfte den schwarzen Brüdern nicht viel nützen, da die Arbeiterschaft den Sumpfang durchschaut. Diese Taktik charakterisiert zur Genüge das unlautere dieser glückseligmachenden „katholischen (?) Arbeiterfreunde.“

Neugierig: Wissen die Macher dieser Taktik nicht, daß sie sich mit dieser offensichtlich Täuschung der Öffentlichkeit, mit dem Vorpiegeln falscher Tatsachen strafbar machen? Und haben jetzt auf einmal die Eisenbahndirektionen nichts dagegen, daß diese Plakate als solche des sozialdemokratischen Sekretariats angesehen werden?

* Ganz wie in Breslau. Das „liberale“ neue Reichsvereinsgesetz unterstellt in Neuß j. L. die politischen Vereine noch genau so der polizeilichen Überwachung wie früher. Eine Generalversammlung des sozialdemokratischen Vereins für Neuß j. L. war — trotz Protest — polizeilich überwacht worden, obgleich nur Mitglieder anwesend waren. Also auch äußerlich war die Versammlung eine geschlossene. Auf erhobene Beschwerde entschied das fürstliche Ministerium, daß nach dem neuen Vereinsgesetz die Überwachung berechtigt war! Der Verein sei so groß, ernehme sich über den ganzen Staat, die Erwerbung der Mitgliedschaft sei so leicht gemacht — ebenso der Austritt — der Wechsel der Mitglieder ebenfalls groß, so daß die Versammlungen nicht als solche eines in sich abgeschlossenen Kreises betrachtet, vielmehr als öffentliche aufgeführt werden müßten, die auch polizeilich überwacht werden könnten. Die Auslegung des Vereinsgesetzes durch das preussische Ministerium entspricht durchaus dem preussischen Polizeigeist, wie er in Breslau zu so kühner Höhe gediebt.

Dort wie hier werden die launigen Ministerversprechungen oftenthalb ignoriert, die Vorgelegten von den Untergebenen gehorft. Im Reichstage wird darüber ein ernstes Wortchen geredet werden müssen.

* Der Ahtuhrladenschluß. Den Blättern zufolge tritt auf Verfügung der Kreishauptmannschaft der Ahtuhrladenschluß am 7. September in Kraft. Für Dresden!

* Die Barbierere Breslau und der 8 Uhr-Ladenschluß. Zu dem unter dieser Epithete in Nr. 203 der „Volksmacht“ gebrachten Artikel schreibe ich ein und die Gehilfenorganisation folgendes: Daß nicht alle Barbiermeister Breslau so denken und handeln, wie die Mitglieder der „Freien Vereinigung“, geht aus mehreren Schreiben hervor, welche nach dem Erscheinen des Artikels an die Gehilfenorganisation gelangt sind. Die Herren Dirser und Wackill blühten mit dem ihren Mitgliedern unterbreiteten und von diesen auch angenommenen Beschlusse, der Bewegung zur Erreichung des 8 Uhr-Ladenschlusses im Barbiergewerbe nur geschadet, der Gehilfenorganisation aber die Augen geöffnet haben. Der Herr Obermeister Müller wird seine beste Freude an solchen Maßnahmen haben. Nicht sehr geschickt vertrieht man sich hinter den Rücken der organisierten Arbeiterschaft. Diese, die man in öffentlichen Berufssammlungen in Schutz genommen hat, der man das Zeugnis ausgestellt hat, daß man sie die erhöhten Preise für die Bedienung gezahlt, daß auch sie sich an die vorläufige Geschäftstätigkeit gewöhne, dieser Arbeiterschaft wird jetzt vorgeworfen, daß sie schuld sei an der „ungeheuren“ Frequenz der Barbiergehäfte nach 8 Uhr Abends. Die Meister können den Segen nicht mehr allein bewältigen, ergo kann auch der Gehilfe nicht mehr um 8 Uhr Feierabend machen. Das ist doch ein Widerspruch! Nun die Herren können es probieren. Vielleicht haben sie die Rechnung ohne die organisierte Arbeiterschaft gemacht. Warum teilen sie die einzelnen Arbeitstader (und nur mit ihnen leben wir noch im Ta:fre trag) nicht selbst mit, daß sie die tariflichen Vereinbarungen nicht mehr halten wollen? Wir stehen doch an der Vereinigung in keinem Kollektivvertrage mehr. Eine Bitte unterbreiten wir der Arbeiterschaft: Nicht in den Barbiergehäften auf die Weisungaplatz des Verbandes der Friseurgehilfen, welches auf weißem Karton mit blauem Rand, die Besätigung enthält, daß in diesen Gehilfen die Lohn- und Arbeitsbedingungen geregelt sind. Und meidet nach 8 Uhr Abends die Barbiergehäfte.

* Seban in der Schule. In den verschiedenen Schulklassen sind die Kinder aufgefordert worden, am Mittwoch in Soujaagskleidern in die Schule zu kommen. Schon im Hinblick auf die gegenwärtigen Kriegshereien sind wir der Meinung, daß in Arbeiterfamilien gar kein Anlaß vorhanden ist, zur Verherrlichung des 1870er Massenmordens auch nur das Geringste beizutragen. Wir empfehlen deshalb, dem an die Kinder gestellten Verlangen nicht nachzukommen. Sind die Kinder dann zur „Feier des Tages“ nicht „schön“ genug, so kann man sie ja wieder nachhause schicken.

* Die neuesten Rabattparverinsprojekte zur Hebung des Kleinhandels sind die sogenannten Verteilungstage, die zur Einladung eines größeren Fremdenstromes in eine Stadt dienen sollen. Diese Verteilungstage sind so angedacht, daß auf allen Linien Extrazüge mit billigen Fahrgelegenheiten nach einer Stadt abgelassen werden. In der Stadt selbst sollen auf den größeren öffentlichen Plätzen Konzerte stattfinden, das Rathaus und die Museen zur unentgeltlichen Besichtigung freigegeben werden und am Abend die Denkmäler und öffentlichen Gebäude in feenhafter Illumination erstrahlen; auch sollen die Theater und Varietés Festvorstellungen veranstalten. Die Kleinbändler selbst sollen ihre Schaufenster wirksam dekorieren und Abends effektiv beleuchten. Solche Verteilungstage haben bereits in Wiesbaden, Elberfeld, Warmen und in Mainz stattgefunden, und wie die Kleinbändlerischen Blätter berichten, ist die Mühe der Geschäftsinhaber durch eine außerordentlich große Kauflust belohnt worden. Jetzt rüstet der Rabattparverein in Augsburg zu einer ähnlichen Veranstaltung. Und das alles um des lieben Profits wegen!

* Die Nordbahn Grünscheide-Breslau will mit dem „Goldpol“ von Breslau die Saison noch nicht schließen. Darum hat man auf das im Jahre 1906 zum letzten Male zum Austrag gekommene Zweistundenrennen um den „Großen Preis von Grünscheide“ für den 13. September zurückgegriffen und dieses Rennen mit Extralassebesetzung zum Saison-schluß erkoren. Starter werden Peter Günther, Sieger im Jahr 1906, Richard Schauerermann, Fritz Myser-Basel und Piet Dickentmann.

* Der Wallon „Schlesien“ unternimmt Mittwoch früh zwischen 6 und 7 Uhr wieder einen Aufstieg von der Gasanstalt an der Trebnitzer Chaussee.

* Schwere Unfall. Am 30. v. Mts., Nachmittags gegen 4 Uhr, wurde eine 70-jährige Zugführerwitwe auf dem Berlinerplatz von einer Automobilrolche umgefahren und einige Schritte weiter geschleift. Sie erlitt bei dem Unfall schwere innere Verletzungen, wurde bewußlos in das Krankenhaus gebracht und verstarb darauf nach einer Viertelstunde. Nach den Aussagen der Zeugen traf die Wagenführer keine Schuld.

Beschluß zu antworten, daß auch die 60 Mitglieder des Stadtrordnetenkollegiums Klage wegen Restanzel erheben. Die Rechtskommission des Prager Stadtrats hat beschlossen, den Stadtrordneten zu empfehlen, gegen den Generaldirektor und die Redaktion des „Prager Tageblattes“ die Klage zu erheben wegen der Beschuldigung der Bestechung bei den böhmischen Eisenwerken.

Opfer des Militarismus. In Königsberg i. Pr. hat sich vor einigen Tagen der Wankel Döckel aus Polen auf Wache erschossen. Gleich nach dieser traurigen Tat wurde allgemein behauptet, daß er aus Furcht vor Strafe in den Tod gegangen sei. Das wurde sofort bestritten. Von „zufälliger Seite“ wurde der Presse mitgeteilt, daß der Soldat sich nicht aus Furcht vor Strafe erschossen habe, da es sich — laut Zeugnis seines Kompagnieführers — um einen der besten Leute der Kompagnie, einen Mann handelte, der sich stets gut geführt und sich nicht das Geringste hat zuschulden kommen lassen.

Demit hat man das Publikum getäuscht. Der Soldat hatte, wie jetzt feststeht, als er auf Wache stand, geschlafen, und sein „Verbrechen“ war bereits auf der Wache gemeldet worden. Das hatte man ihm mitgeteilt, worauf er — lediglich aus Furcht vor Strafe — durch einen Schuß aus dem Dienstgewehr Selbstmord verübte.

Dieser Mann hat also der Militarismus auf dem Gewissen.

Ein schweres Birolenduell fand gestern in früher Morgenstunde im Egier Fort bei Berlin statt. In den Reihen bürgerlicher Blätter werden Namen nicht genannt. Es handelt sich als Gegner Graf A. und der Student der Philosophie L. gegenüber. Die Bedingungen des Zweikampfes waren schwer; ein dreimaliger Augenschuß war bestimmt. Die beiden ersten Gänge verliefen unblutig; der letzte brachte dem Grafen eine schwere Verletzung. Obwohl keine direkte Lebensgefahr besteht, ist der Zustand des Verwundeten doch sehr bedauerlich. Ueber die Punkte zu dem Duell wird stillschweigend behauptet; es sollen Streitigkeiten privater Natur zwischen den Duellanten ausgebrochen sein, deren Schlichtung sich angeblich nicht in Güte bewerkstelligen ließ.

Ein Fesselballon vom Blig getroffen. Bei einem Gewittersturm, so meldet eine Drahtnachricht aus Saragossa, schlug am Sonnabend Abend der Blig in einen Fesselballon, welcher gelobte. Die benachbarten Häuser des Ballons fielen auf die Fesselbälle ein. Die Fesselbälle wurde zertrümmert und drei Personen verwundet.

Die Explosion auf dem dänischen Kreuzer. An Bord des dänischen Kreuzers „Hella“ hat sich, wie wir bereits kurz berichtet haben, ein schweres Unglück zugetragen. Jetzt werden darüber folgende Einzelheiten bekannt: Der Kreuzer „Hella“ nahm mit einem Teile der Unteroffizierskader der Seewehr an Bord, an den Übungen der dänischen Marine teil, die unter dem Befehl des Kommandeurs Maagaard zwischen Aarhus und Kallandborg abgehalten werden. Das Schiff hatte gestern gemeinschaftlich mit sechs Torpedobooten, zwei Panzerjagern, einer Fingebatterie und einem Minenschiffe Übungen im Schalkschießen in der Nähe der Insel Samö veranstaltet. Mittags schloß sich ein Freischießen aus einer alten 15 Zentimeter Kruppischen Kanone an. Als der Unteroffizier Selbia seinen Schuß abgeben wollte, explodierte plötzlich das Pulver der Kanone und rief den Unteroffizier in Stücke. Die übrigen in der Nähe der Kanone befindlichen Unteroffizierskader wurden vom Luftdruck zur Erde geschleudert und trugen mehr oder weniger schwere Verletzungen davon. Vier von ihnen erlitten entsetzliche Brandwunden im Gesicht und am Körper; zwei Mann wurden leichter verwundet.

Der Kreuzer „Hella“ suchte nach dem Unglück sofort den Hafen von Aarhus an, wo die Verwundeten im Krankenhaus untergebracht wurden. Die Schuld an dem Unfall trifft den geleiteten Unteroffizier Selbia, der es veräumt hatte, vor Abgabe seines Schusses das Kanonenrohr gehörig zu reinigen. Wahrscheinlich waren einige Funken von dem letzten Schuß in dem Rohr geblieben und entzündeten das Pulver der neuen Ladung.

Die Hotelfomödie in Sandebec. Die Teilnehmer und Zuschauer bei dem diesjährigen Motorbootrennen von Paris bis zu Keresztes waren höchst überrascht, als sie sahen, daß die Gäste der großen Hotels in Sandebec ihre Schuhe nicht vor die Tür ihrer Zimmer zum Parken hinstellten, wie es sonst allgemein geschieht. Die Ursache hierfür war, daß sich im vorigen Jahre ein toller Vogel einen argen Scherz erlaubt hatte. Als die Bootbesitzer aus ihrem Schlummer aufwachten, entdeckten sie, daß die blankgewaschenen Schuhe vor ihrer Tür nicht ihr Eigentum seien. Natürlich wurde Lärm geschlagen, der um so größer war, als kein einziger Gast die richtigen Strafen erhalten hatte. Der Hotelfier kam auf die grandiose Idee, sämtliche Schuhe im Salon aufzuhängen, um den durch die Verunsicherung herbeigeführten Wirrwarr zu lösen, aber zum allgemeinen Schanden wurde die Entscheidung gemacht, daß keiner dieser Schuhe dem barfüßigen Hotelferien gehörte. Ebenso erging es den Gästen des zweiten Hotels, bis man endlich den ganzen Witz entdeckte. Daswahrer hatten während der Nacht die Schuhe der beiden Hotels verwechselt. Die Schuhe wurden nun in einer Reihe auf dem Marktplatz aufgestellt und jeder konnte sich sein Paar herausfinden.

Ein Ozeandampfer im Kampfe mit einem Walfisch. Diergen wird noch folgendes gemeldet: Noch niemals, so berichtet der

erste Offizier des Dampfers, hätte er einen Walfisch gesehen, der so ausgedehnte selbstmörderische Absichten zeigte, wie dieser. Als der „Zeulon“ einen Tag von Queensstown entfernt war, bemerkten die Passagiere, welche sich auf dem Vorderdeck aufhielten, daß eine große schwarze Masse dem Schiff seinen Kurs zu verlegen schien. Bei näherer Betrachtung stellte es sich heraus, daß man es mit einem Riesensqual zu tun hatte. Da das Tier nicht von der Stelle wich, ließ der Kapitän das Schiff einige Schläge nach rechts laufen, was aber nur den Erfolg zeitigte, daß der Walfisch, hartnäckig den Bewegungen des Dampfers folgend, ihm auch weiterhin den Weg versperrte. Bei einer Bewegung des Schiffes nach links prallte der Vordersteven des Riesendampfers mit voller Kraft gegen den sich aus dem Wasser aufrichtenden Meerestier, dessen Blut weißlich die Wellen färbte. Mehrmals noch drang das Vorderdeck des Schiffes in das Fleisch des Walfisches, dem große Fetzen Haut und Fleisch aus dem Körper gerissen wurden. Immer und immer wieder wandte sich das Tier unerfroden dem überlegenen Feinde entgegen, bis es schließlich, vom Blutverlust geschwächt, in den Fluten verschwand.

Ein Waldriebe als Kirche. Eine Kirche, die aus einem einzigen Baume gebaut ist, gibt es in Santa Rosa in Kalifornien. Man könnte dies leicht glauben, daß es sich um ein Miniaturgebäude handelt. Das ist aber nicht der Fall; das Hauptschiff der Kirche ist 27 Meter lang, 13 Meter breit, und an den Seitenschiffen befinden sich noch zwei große Säle. In dem größeren haben 400 Personen Platz, in dem kleineren 90. Zur Kirche gehören ferner noch ein Arbeitszimmer für den Pastor und Nebenräume. In dem ganzen Gebäude, so liest man in der Zeitschrift „The Quiver“, ist es nicht einen Balken, eine Latte, einen Pflock, die nicht von demselben Riesensbaum stammen, und als der Bau fertig war, blieb noch Holz übrig, für das man keine Verwendung gehabt hatte. Männer der Wissenschaft, die den Riesensbaum gesehen und untersucht haben, glauben mit Bestimmtheit versichern zu können, daß er mindestens 2600 Jahre alt ist.

Seine Chronik. Nach Unterschlagung von etwa 10,000 Mk. zum Nachteil der Spar- und Darlehnskasse in Trauenberg ist deren Kassierer, der Lehrer Krämer, flüchtig geworden. Krämer führte ein flottes Leben und hat Frau und 4 Kinder in großer Not zurückgelassen. — Auf der Mainzer Landstraße stieß kurz vor Frankfurt a. M. ein Automobil, das von einem Offizier gelenkt wurde, gegen ein Fuhrwerk. Dabei wurden die Insassen, 2 Offiziere und 3 Damen, herangezogen. Das Automobil wurde schwer beschädigt. Der Wagen gehörte dem Metzger Merzel und Kammbüsch. Die Insassen wurden am Kopf und Armen schwer verletzt.

Sax Schlesien und Posen.

Unternehmer im Dienste der Polizei.

Von Oberschlesien ist man im Laufe der Jahre ziemlich viel gewöhnt worden. Die massenhaft dort tätigen russischen Arbeiter sind völlig rechtslos, die Polizei arbeitet, als ob sie sich in einem eben erst eroberten Landstrich befände und die ober-schlesischen Gerichte sorgen durch harte Strafen für Aufrechterhaltung von „Ordnung, Ruhe und Sicherheit“. Was aber jetzt bekannt wird, das grenzt denn doch schon an das Unglaubliche. Vor dem Kreisgericht in Kattowitz wurde, wie schon kurz berichtet, eine Klage verhandelt, die zwei russische Schlosser gegen eine Hütte erhoben hatten. Der Vertreter der beiden Kläger, Genosse Winizkiewicz, führte ungefähr folgendes aus:

„Der Kläger, der Schlosser Mieczyslaw Jagosda aus Czestochau und sein Kollege Osmand aus Sosnowice haben seit Januar in der Waidhütte gearbeitet. Am 25. März dieses Jahres fand in der „Reichshalle“ in Kattowitz eine politische sozialdemokratische Versammlung statt. Die beiden Arbeiter gingen hin. Vor der „Reichshalle“ wurden sie von einem Polizeibeamten angehalten und gefragt, woher sie seien. Die Antwort lautete: „Aus russisch-Polen.“ Daraufhin wurden die Leute zur Polizeihütte gebracht, wo ihre Personalien und ihr Arbeitsort festgestellt wurden. Als die beiden Arbeiter von den Osterferien nach der Waidhütte zur Arbeit zurückkamen, wurde ihnen in der Hütte mitgeteilt, die Polizei habe sie gesucht. Der Kläger Jagosda ging daraufhin ins Bureau und bat, ihm seine Papiere und Lohn auszuhändigen. Ihm wurde zur Antwort er solle nachmittags um drei Uhr wiederkommen. Da er vermutete, daß er dort Polizeibeamte treffen würde, ging er nicht hin. Er stellte mir eine Vollmacht aus, um seinen Lohn von der Hütte zu erhalten. Ich schrieb an die Hütte, beantwortet wurde mir, daß das Geld dem Amtsverwalter in Sosnowitz übergeben sei. Ich wandte mich an den Amtsvorstand, der mir schrieb: meinem Antrag könne erst dann entprochen werden, wenn Sie einen mit dem Gläubiger gemäß § 398 des Bürgerlichen Gesetzbuches abgeschlossenen Abrechnungsvertrag vorlegen. Ich beantragte nunmehr, die Hütte zu verurteilen, mir die fraglichen 39,40 Mark auszusahlen.“

Dah aber die Besichtigung des Klägers, er würde, wenn er zur geforderten Zeit ins Hüttenbureau ginge, der russischen Behörde überliefert werden, berechtigt war, beweist das Schicksal seines Kollegen Osmand. Dieser ging zu angegebener Zeit ins Verwaltungsbureau der Hütte. Dort wurde er von einem Polizeibeamten in Empfang genommen, von diesem über die russischen Behörden abgefragt und sofort den russischen Behörden in Sosnowitz angeliefert.

Auf diese Ausführungen erwiderte der Vertreter der Waidhütte, Oberingenieur Kijka:

„Alles das, was der Vertreter gesagt hat, trifft zu. Wir können jedoch nicht anders handeln, weil eine Verfügung besteht, wonach wir verpflichtet sind, die Polizei in solchen Fällen zu benachrichtigen. Wir werden bestraft, wenn wir einen ausländischen Arbeiter ohne weiteres auszahlen und entlassen. Wir müssen das Auswechsellungskommissariat davon benachrichtigen. Der Auswechsellungskommissar veranlaßt dann das Weitere und die Leute werden über die Grenze abgeschoben.“

Dieses unerhörte Vorgehen ist außer in Deutschland hienus noch in Rußland möglich. Uns ist kein Gesetz bekannt,

das der Polizei das Recht gibt, Unternehmer zu bestrafen, es ablehnen, der Polizei Spitzeldienste zu leisten. Offenbar magt sich die ober-schlesische Polizei hier Rechte an, die ihr absolut nicht zustehen. Die sozialdemokratischen preussischen Landtagsabgeordneten werden sich gerade ein Verdienst erwerben, wenn sie einmal diese ober-schlesische Polizeiwirtschaft im Landtag entsprechend beleuchten. Sollten etwa die Vorschriften, auf welche die ober-schlesische Polizei sich stützt, von Rußland erlassen sein? — Dann allerdings müssen die preussischen Ordnungshüter danach handeln.

Eine Erklärung für das liebevolle Verhalten der ober-schlesischen Polizei gegenüber Rußland liefert folgende Notiz: „Der königlichen Grenzkommission in Weuthen, Polizeirat Müller, sind vom Kaiser von Rußland ein Paar goldene mit Prunkstein besetzte Manschettenknöpfe geschenkt worden. Das Geschenk wurde ihm bei der Deutschland-Entwicklungsfest des Ostmarken-Vereins in Weuthen OS. durch den Regierungspräsidenten von Schwertn überreicht.“

Dem Verdienste seine — Manschetten!

Pirschberg, 1. September. Familien-drama. Ein einfaches Familien-drama ereignete sich am Sonntag Vormittag im nahen Gunnersdorf. Im Hause Warmbrunnerstraße Nr. 13 wohnte seit einigen Monaten der 24-jährige Zigarrenfabrikant Fritz Gaertel, der früher in Pirschberg anständig war und auch kurze Zeit einmal (sein Gasthof in Pirschdorf besaß. Sonntag Morgen fanden, wie der „Vote“ berichtet, Hausbewohner die Wohnung, in der sich auffallenderweise nichts rührte, abgeschlossen, erhielten auch trotz Klopfens keine Antwort. Schließlich wurde eine Leiter angelegt, um durch ein Fenster einen Einblick zu erhalten. In der Stube bot sich ein schrecklicher Anblick: die junge Frau Gaertel lag mit durchschnittenem Kehle, Blut überströmend, bereits tot, in der Ecke, auf der Diele davor ebenfalls tot und mit durchschnittenem Halse der Ehefrau. Aus einem hinterlassenen Briefe ist ersichtlich, daß die Eheleute im beiderseitigen Einverständnis gehandelt haben. Vorgefundene Flaschen und Gläser mit Kognakresten weisen darauf hin, daß die Eheleute sich wohl zu der traurigen Tat Mut angelassen haben. — Die Frau, die etwa 22 Jahre alt war und aus Straupitz stammt, stand kurz vor ihrer Verbindung. Es wird von mancher Seite bezweifelt, daß die Frau mit dem einschlägigen Plane einverstanden gewesen ist, da ihr noch am Sonntag nichts anzumerken war. Dagegen war Gaertel in trüber Stimmung. Er war gepfändet worden und soll auch noch in einem Briefe an das Amtsgericht Konturs angemeldet haben. Andererseits wird wieder die Ansicht geäußert, daß seine finanzielle Lage durchaus nicht so schlecht war, daß man die furchtbare Tat daraus erklären könnte. Gaertel beschäftigte etwa 15 Leute.

Pirschberg, 31. August. Die gefahrene Erbsenz. Der Arbeiter Van er in Gunnersdorf, ein in den sechziger Jahren stehender Mann, hat mehr als 25 Jahre in der Papierfabrik von Grotz in der Pappenstraße gearbeitet. Nachdem er sich nun seine Knochen in derselben abgekauten, wurde er vorige Woche plötzlich entlassen, weil er etwas angelommen gewesen sein sollte. Ver-

sehrlich hatte er eine ganze Woche nach Arbeit gesucht. Am Sonntag Willag war er verschwunden und in der Nacht fand man ihn erhängt auf dem Boden. Während sich der Arbeiter nicht eine Stunde erlauben darf, springen die Herren Kapitalisten mit ihren Arbeitern ganz nach Willkür um.

di. Biegen, 31. August. Verhaftung des flüchtigen Landwachtmeisters Schneider. Ueber das Verschwinden des Herrn „Leutnant“ haben wir wiederholt berichtet. Am Freitag ist dieser in Pirsch in Pommerz, wo er Verwandte hatte, verhaftet worden. Schneider machte angeblich in einem dortigen Hotel einen verdächtigen Eindruck und fiel einem Gast durch seine Reden auf, worauf dieser seine Verhaftung veranlaßte. Er wurde darauf ins Krankenhaus in Pirsch gebracht, eine in letzter Zeit so oft für „hohe“ Verbrecher beliebte Institution für Unterzuchtungsgefangene. Man wird schließlich den Herrn Leutnant, der hier so viele leistungsfähige Hinterbliebene hinterlassen hat, ihr Verdienst erklären und der Strafen den Berechtigt ist damit Genüge getan.

di. Biegen, 31. August. Eine große Messerstecherei fand gestern Nachmittag im benachbarten Schmochwitz statt, wo selbst im Gasthaus Erntefest gefeiert wurde. Zu diesem hatte sich auch der Stallweizer des Gutbesizers Grollisch aus Schweißdorf eingefunden, der ein äußerst jähzworniger Charakter ist. Im Lokal war außerdem ein Obstpfänder aus Rothlitz anwesend, der sich sehr ruhig verhielt. Als letzterer nun den Gasthof verließ, wurde er von dem Schweizer ohne Grund welche Veranlassung mit einem Taschenmesser in die Brust gestochen und lebensgefährlich verletzt, so daß der Verletzte beinahe gestorben wäre. Der alshald herbeigerufene Arzt, Herr Dr. Stablaggen-Proßlich, leistete dem Verletzten die erste Hilfe und ordnete seine Heberführung nach dem Kreiskrankenhause in Biegen an. Der Täter ergriff die Flucht und konnte bisher nicht ermittelt werden.

Goldberg, 1. September. Ein gefährlicher Bahnübergang. Am Freitag Nachmittag ist die hiesige Gesundheitskommission samt dem Kreisarzt Dr. Scholz-Goldberg mit knapper Not dem Tode entgangen. Die Kommission hatte das Quellengebiet der südlichen Wasserleitung in Michelsdorf besucht. Der Weg wurde auf einem Damm, der an beiden Seiten geschlossen war, zurückgelegt, und als dieses Gefährt auf dem Rückwege in der Nähe der Stelle war, wo die Bahn Gannan-Goldberg die Piesinger Chaussee kreuzt, war unbemerkt der Zug von Goldberg aus dem Böschungsdurchschnitt beim Poppenberg hervorgekommen. Es hätte hier unbedingt ein Zusammenstoß stattgefunden, wenn nicht einer der zehn Insassen des Wagens — Dr. Goll von hier — noch rechtzeitig die Gefahr bemerkt und dem Fuhrer energisch „Halt“ zugerufen hätte. In diesem Augenblicke war es gerade noch möglich, die Pferde vom Bahngleise zurückzureißen, als der Zug vorbeifuhr. Die Herstellung einer Schranke ist an dieser Stelle um so dringender, als vor einem Jahre an derselben Stelle schon einmal eine Frau überfahren wurde.

Sprottau, 30. August. Verhaftung. Auf dem Dominium N. B. im hiesigen Kreise wurde gestern der Oberschweizer verhaftet. Derselbe hat sich schwere Sittlichkeitsverbrechen an noch schulpflichtigen Kindern zuschulden kommen lassen. Nach seiner Vernehmung wurde er in das Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert.

Mittelwalde, 1. September. Die Schusswaffe. Ein folgenschwerer Unfall ereignete sich in Böhmisch-Bohof, unweit der Grenze. Dort erklärte der 22-jährige alte Fabrikantischer Schmied einem Freunde die Mechanik eines geladenen Revolvers, ohne zu beachten, daß die Waffe geladen war. Pöblich krachte ein Schuß und mit einem Schrei brach die neben beiden stehende Braut des Schmiedes tot zusammen. Die Ladung war ihr in den Hals gedrungen und hatte die Schlagader zerrissen.

Reiffe, 31. August. Notwehr mit Totschlag. Der Anstreicher Alfred Richter von hier war im Mai d. J. auf einem Neubau in der Obermührengasse beschäftigt und dafelbst am 14. Mai entlassen worden. Am dem Heimwege begriffen, machte er schon nach wenigen Schritten kehrt, um noch ein vergessenes Handwerkszeug zu

C. Ausgaben für die Parteipresse im einzelnen nachgewiesen.

Nachener Ausgabe der „N. B.“	Mk. 2 750,—
„Avanti“, Rom	4 079,10
„Böhmischer Volksblatt“	3 000,—
„Caseler Volksblatt“	8 000,—
„Düsseldorfer Volkszeitung“	450,—
„Erfurter Tribune“	2 000,—
„Gazeta Robotnicza“	16 500,—
„Königsberger Volkszeitung“	17 000,—
„Lüdenscheider Volksstimme“	2 750,—
„Lüneburger Volksblatt“	300,—
„Mainzer Volkszeitung“	5 000,—
„Mülhauser Volkszeitung“	5 856,—
„Niederrheinische Volkstribüne“	6 224,58
„Norddeutsches Volksblatt“	11 000,—
„Nordhäuser Volkszeitung“	1 650,—
„Oberhessische Volkszeitung“, Gießen	2 000,—
„Offenburger Volksblatt“	500,—
„Saalfelder Volksblatt“	600,—
„Schwabische Volkszeitung“	7 000,—
„Straßburger Freie Presse“	14 413,85
„Volkswacht“ (früher „Saarwacht“), St. Johann	14 713,80
Werbubureau	654,—
Summe	Mk. 126 341,33

Bemerkungen zu A. Einnahmen.

1) Unter den vermischten Einnahmen befinden sich 60 000 Mk., die im Monat November als Darlehen aufgenommen, und im Monat Februar wieder zurückgezahlt wurden. — Der Ueber-schuss der Reihe der Reichstagsfraction, in Höhe von 10 000 Mk., erscheint, da er im Monat Juli verrechnet wurde, erst in der Abrechnung für 1908/09.

Bemerkungen zu B. Ausgaben.

1) Unter den Kosten der allgemeinen Agitation befinden sich auch 3 582,50 Mk. Ausgaben für den Bildungs-Kursus.
2) Die Ausgabe für die Parteischule setzt sich aus folgenden Einzelposten zusammen: einmalige sachliche Ausgaben 1612,69 Mk.; einmalige persönliche Ausgaben an Schüler 2099,10 Mk.; Gehälter der Lehrer 12 175,— Mk.; Monatsgehälter der Schüler 25 076,— Mk.; Familien-Unterstützung der Schüler 12 222,28 Mk.; Miete, Beleuchtung, Reinigung usw. 3 418,15 Mk.; diverse kleinere Ausgaben 604,68 Mk.
3) Wie üblich wurden auch im abgelaufenen Geschäftsjahr die Darlehen hauptsächlich den Parteigeschäften zur Vergrößerung ihrer Einrichtungen, Bauten usw. gewährt. Unter der Gesamtsumme befinden sich auch 20 000 Mk., die als Kaution für die „Volkswacht“ in St. Johann gestellt wurden.
4) Die Kosten der „Partei-Korrespondenz“ beliefen sich im einzelnen auf 12 362,90 Mk. Druckkosten, 9922,17 Mk. Ausgaben für die Redaktion, 2743,75 Mk. Kosten der Expedition, 3400 Mk. Ausgaben für Porto, 1265,77 Mk. diverse kleinere Ausgaben.
5) Die Reichstagsfraction hat im vorliegenden Geschäftsjahr während der Tagung des Reichstages den Archivar, der zugleich Fraktionssekretär ist, direkt befolgt. Aus diesem Grunde ist die Ausgabe gegen das Budget entsprechend niedriger.
6) Unter den vermischten Ausgaben befinden sich auch die 60 000 Mk. Darlehens-Rückzahlung.

Bemerkungen zu C. Ausgaben für die Parteipresse.

1) Durch die Gründung des Darmstädter Parteior-gans gingen der „Mainzer Volkszeitung“ gegen 200 Abonnenten verloren. Ehe dieser Verlust durch Erwerbung neuer Abonnenten im Verbreitungsgebiet der Volkszeitung ausgeglichen werden konnte, mußte zur Deckung des Ausfalls an Einnahmen die Mainzer Parteigenossenschaft die Hilfe der Zentralpresse in Anspruch nehmen.
2) Wie die „Niederrheinische Volkstribüne“ gilt auch das bereits im vorjährigen Bericht Gesagte. Das Organ für das Saargebiet, das zuerst unter dem Titel „Saarwacht“ als Kopfs-blatt der „Frankfurter Volksstimme“ und dann unter dem Titel „Volkswacht“ als Kopfs-blatt der „Straßburger Freie Presse“ erschien, hört zum 1. Oktober d. J. auf zu erscheinen. An seine Stelle tritt die Kölner „Rheinische Zeitung“.

Beiträge haben geleistet.

Großherzogtum Sachsen-Weimar 1581,25 Mk.
Herzogtum Sachsen-Altenburg 1870,— Mk.
Herzogtum Sachsen-Koburg-Gotha 50,— Mk.
Fürstentum Reuß a. L. 470,— Mk.
Fürstentum Reuß j. L. 800,— Mk.
Zuschüsse haben erhalten: a) der Agitationsbezirk Thüringen I (umfassend die Reichstagswahlkreise Sachsen-Weimar I und II, Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen und Koburg), fast ausschließlich zu Agitationszwecken 3195,— Mk.
b) Der Wahlkreis Goth. 10 755,— Mk. Darunter auf Darlehenskonto 10 000,— Mk.
c) Der Agitationsbezirk Thüringen II (umfassend die Reichstagswahlkreise Sachsen-Weimar III, Reuß a. L., Reuß j. L. und Sachsen-Altenburg), ausschließlich zu Agitationszwecken 3128,10 Mk.
Großherzogtum Oldenburg hat an Beiträgen geleistet 2742,80 Mk.**) An Zuschüssen empfangen 14 739,— Mk. Darunter an Prekunterstützungen 11 000,— Mk.
Herzogtum Braunschweig hat an Beiträgen geleistet 2082,28 Mk. An Zuschüssen, ausschließlich zu Agitationszwecken, empfangen 2081,— Mk.
Herzogtum Sachsen-Meiningen hat an Beiträgen geleistet 977,73 Mk. Zuschüsse empfangen 1559,29 Mk. Darunter für Prozeßkosten 819,29 Mk., an Prekunterstützung 600,— Mk.
Herzogtum Anhalt hat an Beiträgen geleistet 861,98 Mk. Zuschüsse nicht empfangen.
Fürstentum Lippe hat an Beiträgen geleistet 101,40 Mk. (Zuschüsse befinden sich unter den Zuwendungen für den Agitationsbezirk Bielefeld).
Freie und Hansestadt Lübeck hat an Beiträgen geleistet 2150,— Mk. Zuschüsse nicht empfangen.
Freie und Hansestadt Bremen hat an Beiträgen geleistet 9198,34 Mk. Der Agitationsbezirk Bremen, umfassend den Reichstagswahlkreis Bremen sowie den 6., 17.—19. hannoverschen Reichstagswahlkreis, hat als Zuschuß zu Unterstützungs-zwecken 69,— Mk. empfangen.
Freie und Hansestadt Hamburg hat an Beiträgen geleistet 120 318,28 Mk. Zuschüsse nicht erhalten.
Die Reichslande Elsaß-Lothringen haben an Beiträgen geleistet 736,28 Mk. An Zuschüssen empfangen 52 622,55 Mk. Darunter an Prekunterstützung 20 269,85 Mk., auf Darlehenskonto 26 000 Mk.
Die Organisation der R. P. S. hat an Beiträgen geleistet 201,20 Mk. Die an die gleiche Organisation gezahlten Zuschüsse befinden sich unter den Zuwendungen für den Agitationsbezirk Kattowitz.
Bei sämtlichen vorstehend aufgeführten Beiträgen handelt es sich um Leistungen der Organisationen. Sonstige Beiträge sind als Diverse in der tabellarischen Uebersicht besonders aufgeführt.
Im einzelnen verteilten sich die gesamten Einnahmen und Ausgaben auf die verschiedenen Konten wie folgt:

*) Anmerkung. Der Wahlkreis Sachsen-Altenburg ist seit Anfang des Jahres 1908 aus dem Agitationsbezirk Thüringen II ausgetreten.

**) Anmerkung. Unter den Beiträgen des Großherzogtums Oldenburg befinden sich neben den Beiträgen der zum ersten oldenburgischen Reichstagswahlkreis gehörenden Fürstentümer Lübeck und Birkenfeld auch die Beiträge des zweiten hannoverschen Reichstagswahlkreises.

Bericht über die Einnahmen und Ausgaben der Parteikasse

vom 1. August 1907 bis 30. Juni 1908.

A. Einnahmen.

Zum Monat	Zugewinn	Von den gesamten Einnahmen entfielen auf:						
		Einzelne Einnahmen	Partei-Conto	Beiträge der Parteimitglieder	Beiträge der Parteimitglieder, die in der Parteikasse eingezahlt haben	Beiträge der Parteimitglieder, die in der Parteikasse eingezahlt haben	Beiträge der Parteimitglieder, die in der Parteikasse eingezahlt haben	Beiträge der Parteimitglieder, die in der Parteikasse eingezahlt haben
1907	8000,00	8000,00	—	—	—	—	—	—
August	4000,00	4000,00	—	—	—	—	—	—
September	4000,00	4000,00	—	—	—	—	—	—
Oktober	4000,00	4000,00	—	—	—	—	—	—
November	4000,00	4000,00	—	—	—	—	—	—
Dezember	4000,00	4000,00	—	—	—	—	—	—
1908	17000,00	17000,00	—	—	—	—	—	—
Januar	3500,00	3500,00	—	—	—	—	—	—
Februar	3500,00	3500,00	—	—	—	—	—	—
März	3500,00	3500,00	—	—	—	—	—	—
April	3500,00	3500,00	—	—	—	—	—	—
Mai	3500,00	3500,00	—	—	—	—	—	—
Juni	3500,00	3500,00	—	—	—	—	—	—
Summe	83000,00	83000,00	—	—	—	—	—	—

Bestand zum 1. Juli 1907: 8000,00 M.

Bestand zum 30. Juni 1908: 8000,00 M.

B. Ausgaben.

Zum Monat	Zugewinn	Von den gesamten Ausgaben entfielen auf:									
		Partei-Conto	Beiträge der Parteimitglieder	Beiträge der Parteimitglieder, die in der Parteikasse eingezahlt haben	Beiträge der Parteimitglieder, die in der Parteikasse eingezahlt haben	Beiträge der Parteimitglieder, die in der Parteikasse eingezahlt haben	Beiträge der Parteimitglieder, die in der Parteikasse eingezahlt haben	Beiträge der Parteimitglieder, die in der Parteikasse eingezahlt haben	Beiträge der Parteimitglieder, die in der Parteikasse eingezahlt haben	Beiträge der Parteimitglieder, die in der Parteikasse eingezahlt haben	Beiträge der Parteimitglieder, die in der Parteikasse eingezahlt haben
1907	8000,00	8000,00	—	—	—	—	—	—	—	—	—
August	4000,00	4000,00	—	—	—	—	—	—	—	—	—
September	4000,00	4000,00	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oktober	4000,00	4000,00	—	—	—	—	—	—	—	—	—
November	4000,00	4000,00	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dezember	4000,00	4000,00	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1908	17000,00	17000,00	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Januar	3500,00	3500,00	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Februar	3500,00	3500,00	—	—	—	—	—	—	—	—	—
März	3500,00	3500,00	—	—	—	—	—	—	—	—	—
April	3500,00	3500,00	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mai	3500,00	3500,00	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Juni	3500,00	3500,00	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Summe	83000,00	83000,00	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Bestand zum 1. Juli 1907: 8000,00 M.

Bestand zum 30. Juni 1908: 8000,00 M.

Bestand zum 30. Juni 1908: 8000,00 M.

Bestand zum 30. Juni 1908: 8000,00 M.

Bestand zum 30. Juni 1908: 8000,00 M.

Bestand zum 30. Juni 1908: 8000,00 M.

Bestand zum 30. Juni 1908: 8000,00 M.

Reife, 31. August. Feuer. In der Nacht zum 31. August brannte in der Obermühle (alte Scheuer des Stellenbesizers Panet) wieder. Im Garten befindet sich das Fabrikhaus des Eisenmanns Steinbach. 62 meist wertvolle Säbner sind infolge des Brandes und der großen Hitze umgekommen. Auch viele Obstbäume sind verbrannt.

Landesgut, 31. August. Ein mächtiges Schadenfeuer wütete Sonnabend Nacht in Kratzbach, hiesigen Kreises, wo die Engländer Wägenmühle in Flammen aufging. Das Feuer entstand durch das Verschleihen eines Lagers und verbreitete sich im Holzwerk der Mühle mit rasender Schnelligkeit. In kurzer Zeit stand das ganze Betriebswerk in Feuer. Die Flamme durchdrang das Dach und ein rasender Wirbel brennenden Mehlstaubs überflutete das Dorf. Das Wohngebäude des Müllers, sowie ein angrenzender Schuppen standen bald über und über in Flammen. Das Vieh und einiges Mobiliar konnten nur mit Mühe gerettet werden. Die Gebäude brannten vollständig nieder. Zahlreiche Feuerwehren besetzten die benachbarten Grundstücke.

Reife, 31. August. Feuer. In der Nacht zum 31. August brannte in der Obermühle (alte Scheuer des Stellenbesizers Panet) wieder. Im Garten befindet sich das Fabrikhaus des Eisenmanns Steinbach. 62 meist wertvolle Säbner sind infolge des Brandes und der großen Hitze umgekommen. Auch viele Obstbäume sind verbrannt.

Reife, 31. August. Feuer. In der Nacht zum 31. August brannte in der Obermühle (alte Scheuer des Stellenbesizers Panet) wieder. Im Garten befindet sich das Fabrikhaus des Eisenmanns Steinbach. 62 meist wertvolle Säbner sind infolge des Brandes und der großen Hitze umgekommen. Auch viele Obstbäume sind verbrannt.

Reife, 31. August. Feuer. In der Nacht zum 31. August brannte in der Obermühle (alte Scheuer des Stellenbesizers Panet) wieder. Im Garten befindet sich das Fabrikhaus des Eisenmanns Steinbach. 62 meist wertvolle Säbner sind infolge des Brandes und der großen Hitze umgekommen. Auch viele Obstbäume sind verbrannt.

Reife, 31. August. Feuer. In der Nacht zum 31. August brannte in der Obermühle (alte Scheuer des Stellenbesizers Panet) wieder. Im Garten befindet sich das Fabrikhaus des Eisenmanns Steinbach. 62 meist wertvolle Säbner sind infolge des Brandes und der großen Hitze umgekommen. Auch viele Obstbäume sind verbrannt.

Reife, 31. August. Feuer. In der Nacht zum 31. August brannte in der Obermühle (alte Scheuer des Stellenbesizers Panet) wieder. Im Garten befindet sich das Fabrikhaus des Eisenmanns Steinbach. 62 meist wertvolle Säbner sind infolge des Brandes und der großen Hitze umgekommen. Auch viele Obstbäume sind verbrannt.

Reife, 31. August. Feuer. In der Nacht zum 31. August brannte in der Obermühle (alte Scheuer des Stellenbesizers Panet) wieder. Im Garten befindet sich das Fabrikhaus des Eisenmanns Steinbach. 62 meist wertvolle Säbner sind infolge des Brandes und der großen Hitze umgekommen. Auch viele Obstbäume sind verbrannt.

Reife, 31. August. Feuer. In der Nacht zum 31. August brannte in der Obermühle (alte Scheuer des Stellenbesizers Panet) wieder. Im Garten befindet sich das Fabrikhaus des Eisenmanns Steinbach. 62 meist wertvolle Säbner sind infolge des Brandes und der großen Hitze umgekommen. Auch viele Obstbäume sind verbrannt.